



AphorismA

Kairos Palestine
A Moment of Truth وقفة حق

Kairos Palästina

Christfest 2014

Ein Begleiter

durch den Advent

In jenen Tagen aber erließ Kaiser Augustus den Befehl, dass sich der ganze Weltkreis registrieren lassen sollte. Diese Eintragung war die erste und sie geschah, als Quirinius Statthalter in Syrien war. Alle machten sich in ihre Heimatstadt auf, um sich eintragen zu lassen. Auch Josef ging aus Nazareth in Galiläa hinauf nach Betlehem in Judäa, in die Stadt Davids, weil er aus dem Haus und dem Geschlecht Davids war, um sich mit Maria, seiner Verlobten, eintragen zu lassen. Sie war schwanger, und als sie dort waren, erfüllte sich die Zeit ihrer Schwangerschaft, so dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe. Denn sie hatten keine Unterkunft.

In jener Gegend gab es auch Hirten und Hirtinnen, die draußen lebten und über ihre Herde in der Nacht wachten. Da trat ein Engel *der Lebendigen* zu ihnen und der Feuerglanz *der Lebendigen* umhüllte sie. Sie aber fürchteten sich sehr. Der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch große Freude, die das ganze Volk betreffen wird: Heute ist euch der Gesalbte *der Lebendigen*, der Retter, geboren worden, hier in der Stadt Davids. Und dies sei das Erkennungszeichen für euch: Ihr werdet ein Neugeborenes finden, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe.“

Plötzlich erschien zusammen mit dem Engel eine große Schar des himmlischen Chores. Sie priesen Gott mit den Worten: „Glanz in den Höhen bei Gott! Und Friede auf der Erde bei den Menschen, die Gott wohlgefallen!“

Als die Engel im Himmel verschwunden waren, sagten die Hirten und Hirtinnen zueinander: „Kommt, gehen wir bis Betlehem und sehen uns an, was da geschehen ist und was *die Lebendige* uns hat wissen lassen.“

Sie eilten davon und fanden Maria und Josef und das Neugeborene, das in einer Futterkrippe lag. Und als sie es sahen, teilten sie alles mit, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich darüber, was die Hirten und Hirtinnen zu ihnen sagten. Maria aber bewahrte alle Worte und erwog sie in ihrem Herzen.

Die Hirtinnen und Hirten kehrten zurück, sie rühmten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, genau wie es zu ihnen gesagt worden war.

Kairos Palästina

Christfest 2014

Ein Begleiter durch den Advent



Editorische Notiz | Reihe: Kleine Texte Heft 64

Lektorat: AphorismA Verlag | Rainer Zimmer-Winkel

Satz und Layout: AphorismA | Hanne Ziegler

Sämtliche Schriftstellen wurden der Einheitsübersetzung entnommen.

Den vier Adventssonntagen wurden die lateinischen Antiphone hinzugefügt, deren Übersetzungen wie folgt lauten:

Zu Dir erhebe ich meine Seele... (Ps 24,1) | Volk von Sion, siehe, der Herr wird kommen, die Heiden zu erlösen (Jes 30,30)

Freuet euch allezeit im Herrn (Phil 4,4) | Taut, Himmel, von oben! Ihr Wolken, regnet den Gerechten! (Jes 45,8)

Umschlaginnenseite: Übertragung – insbes. mit Blick auf den Gottesnamen – nach: Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2006

Verantwortliche Koordinatorin im Kairos Palästina Büro Bethlehem: Drin. Martha Tonsern

Kairos Palestine dankt allen, die zur Erstellung dieser Veröffentlichung beigetragen haben:

S.E. Severios Malki Mourad, Erzbischof der Syrisch-Orthodoxen Kirche in Jerusalem, dem Heiligen Land und Jordanien;

S.E. Erzbischof Aris Shirvanian, Kanzler des Armenisch-orthodoxen Patriarchats Jerusalem,

S.E. Bischof William Shomali, Weihbischof im Lateinischen Patriarchat,

Manar Makhoul, Kulsoom Ijaz, Rasha Bani-Odeh, Grace Zoughbi, and Munther Isaac;

sowie all denen, die sich ehrenamtlich um die Übersetzung gekümmert haben:

Hilde Keilinghaus (S. 19–23, 28–33), Ulrike Vestring (FrauenWegeNahost) (S. 5–18, 38–46)

Dorothee Stahl (S. 24–27) und Rainer Zimmer-Winkel (S. 3, 34–37, 47–55).

Redaktionsschluß für die Texte war der 31. Juli 2014

Neueste Zahlen finden sich auf den Internetseiten der beteiligten Organisationen.

Mit Dank für die finanzielle Unterstützung an

Kairos Palästina

**Christfest 2014 –
Ein Begleiter durch den Advent**
AphorismA Verlag – Berlin 2014
ISBN 978-3-86575-564-3



Kontakt: info@kairospalastine.ps

 © AphorismA

info@aphorisma-verlag.de
Verlag | Antiquariat | Agentur
gemeinnützige GmbH

Gruß und Segen im Namen unseres Herrn Jesus Christus, des Friedensfürsten!

WIR beten zu Gott, dem Allmächtigen, daß Er Seine Schöpfung und vor allem das Heilige Land, in welchem der Fürst des Friedens und der Gerechtigkeit geboren wurde, aufwuchs, lebte und schließlich sein Leben für die Menschheit gab, segne.

Es sind schwere Zeiten, die unsere Region durchlebt. Unsere Gläubigen gehen durch harte Zeiten, sind umringt von Mauern und Barrieren. Die ganze Syrisch-orthodoxe Kirche betet um Frieden und Ruhe, um soziale Gerechtigkeit für alle Menschen, ungeachtet ihres Glaubens, ihrer Ethnie oder ihres Geschlechts.

Wir hoffen, in der Kraft unseres Gebets, daß der allmächtige Gott in die aktuellen Ereignisse, die unserer Region und ihren Einwohner(inne)n schaden, eingreifen möge.

Wir flehen, daß Liebe in die Herzen aller eingepflanzt werde, ungeachtet ihres Glaubens oder ihrer Staatsangehörigkeit, auf daß alle in Frieden und Harmonie zusammen leben können.

Mögen die Gnade, die Liebe und der Frieden unseres Herrn mit Euch allen sein.

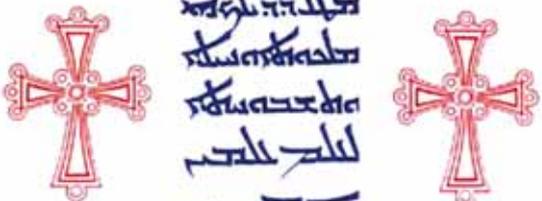
Severios Malki Mourad

Erzbischof der Syrisch-orthodoxen Kirche in Jerusalem,
dem Heiligen Land und Jordanien





ܐܘܒܘܢ ܕܒܫܡܝܘ
 ܢܬܝܥܕܫ ܫܡܟܗ
 ܬܝܬܗܡܠܟܘܗ
 ܕܐܘܒܘܢ ܕܒܫܡܝܘ ܕܥܠ ܒܪܐܘ
 ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܠܟܘܬܗ ܕܥܠ ܕܥܡܘܬܗ
 ܕܥܠ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠ ܕܥܠܡܐ
 ܕܥܠ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠ ܕܥܠܡܐ



– Vater Unser –

Aboon Dbashmayo
 Nethcadash shmokh
 teethe malkoothokh,
 nehwe sebyonokh,
 aykano Dbashmayo off barão.
 Hab lan lahmo dsoonconan yawmmono,
 washbook lan howbain wahtohain
 aykano doff hnan shbakn il hayobain
 lo thaalan il nessyoono
 elo fasson men beesho
 metool ddeelokhee malkootho,
 ou haylo ou Teshbohto,
 loalam olmen Amin.

Das Vaterunser in Aramäisch

Einführung

von Rifat Odeh Kassis

WIEDER einmal rückt Weihnachten näher, und das Unrecht im Lande des Friedens wuchert weiter. Wieder einmal beten wir, das kommende Jahr möge anders sein, die Gewalt möge aufhören, die Straflosigkeit enden, und ein gerechter Friede solle endlich blühen.

Am 26. November 2013 rief die Generalversammlung der Vereinten Nationen 2014 zum Internationalen Jahr der Solidarität mit dem Palästinensischen Volk aus (IYSP). Die Generalversammlung forderte das Komitee für die Ausübung der unvergänglichen Rechte des Palästinensischen Volkes auf, gemeinsam mit Regierungen und zuständigen UN-Organisationen, mit Regierungsstellen und Organisationen der Zivilgesellschaft das ganze Jahr hindurch Aktivitäten zu organisieren. Indessen hat sich dieses Jahr als eines der schlimmsten und blutigsten für Palästina erwiesen. Während ich dies schreibe, führt Israel einen brutalen Krieg gegen Gaza. Hunderte von palästinensischen Zivilisten wurden getötet, darunter zahlreiche Kinder. Inzwischen beträgt die Zahl der Toten 2.200, die der Verletzten geht in die Zehntausende. Das Ausmaß der Zerstörung ist erschütternd. Die Tötung eines Kindes, eines Sohnes oder einer Tochter, einer Mutter oder eines Vaters kann niemals gut oder ungeschehen gemacht werden. Diese Wunden werden niemals heilen.

Aber gerade in Zeiten wie diesen müssen wir uns fragen, was wir *tun können*, nicht nur was nicht. Denken wir an die Millionen palästinensischer Flüchtlinge in aller Welt. Wie können wir sie unterstützen, wie für sie eintreten und ihr Recht auf Rückkehr einfordern? Denken wir an die unzähligen palästinensische



Familien, die auseinandergerissen sind durch Israels Landnahme, Mauerbau, Reiseverbote und Wohnsitzentzugsverfügungen. Wie können wir für das Recht dieser Familien auf Wiedervereinigung eintreten? Und schließlich: denken wir auch an die Palästinenser in israelischen Gefängnissen – unter ihnen Kinder, Frauen und alte Menschen. Viele von ihnen wurden niemals angeklagt oder verurteilt, viele von ihnen sitzen seit Jahren im Gefängnis. Sie alle haben unbeschreiblich gelitten, und ihre Familien leiden mit ihnen.

Ich spreche besonders von dieser Not, weil der Weltkirchenrat mit seiner Weltwoche für Frieden in Palästina und Israel (WCC/WWPPI) das Jahr 2014 zum Jahr der Gefangenen gewählt hat, zum Jahr der Solidarität mit ihnen. Tatsächlich können wir eine Menge tun für die Gefangenen. Wir können handeln, um das Unrecht zu wenden, das ihnen angetan wurde. Wir können für sie und ihre Angehörigen beten, wir können bessere Behandlung für sie fordern, wir können für ihre Rechte eintreten und uns für ihre Freilassung einsetzen.

Viele Länder in aller Welt werden sich an dieser Solidaritätswoche vom 21. bis 29. September beteiligen. In konkreten Aktionen werden sie ihre Solidarität mit den Gefangenen und ihren Familien erklären.

In unserer diesjährigen Weihnachtsaktion wollen wir am ersten Adventssonntag eben das tun: die Situation der Gefangenen beleuchten und Mitgefühl und Unterstützung im Namen von Frieden und Gerechtigkeit zum Ausdruck bringen. Unser besonderes Augenmerk müssen wir auf die in Haft gehaltenen Minderjährigen richten. Es ist nicht hinnehmbar, das im 21. Jahrhundert zwölfjährige Kinder verhaftet und vor Militärgerichten angeklagt werden. Aber genau das passiert in Israel: allnächtlich werden im Durchschnitt zwei Kinder verhaftet und mißhandelt. Und genau das muß aufhören.

Wir wissen, daß es aufhören kann, wenn wir gemeinsam gegen die Unterdrückung aufstehen; wenn wir uns mit nichts weniger zufrieden geben als mit wirklicher Gleichheit; wenn wir uns im Glauben, in Hoffnung und Liebe verbinden. Eure Solidarität ist entscheidend wichtig, und wir danken Euch dafür.



Wir meinen, daß die BDS-Kampagne (Boycott, Investitionsrücknahme und Sanktionen) gegen die israelische Besetzung eines der Hauptelemente zur friedlichen Lösung dieses Konflikts ist. Wir zählen auf Euch bei der Umsetzung dieser Kampagne und ihrer Ausweitung.

Mit diesem Weihnachtsaufruf bitten wir Euch, den Lauf der Dinge zu wenden, indem Ihr Euch folgendermaßen engagiert:

1. Bitte verteilt und lest an jedem Adventssonntag in Eurer Kirche Kairos-Hintergrundmaterial und theologische Betrachtungen, damit Schwestern und Brüder in Eurer Gemeinde die Lebenssituation Eurer Palästinensischen Brüder unter der israelischen Besetzung kennen und verstehen.
2. Gebt unseren Christtagsaufruf an Gemeinden und Kirchenkreise im ganzen Land weiter.
3. Schreibt den Botschaften Israels in Euren Ländern Briefe, in denen Ihr Eure Solidarität und Unterstützung für Gerechtigkeit zum Ausdruck bringt. Weitere Informationen über www.allembassies.com/israeli_embassis.htm
4. Bitte kommt und seht. Wir unsererseits verpflichten uns, Euch wahrhaftig an unserer Lebenswirklichkeit teilhaben zu lassen. Wir wollen Euch als Pilger empfangen, die beten und eine Botschaft des Friedens, der Liebe und der Versöhnung bringen. Ihr werdet die Tatsachen und die Menschen kennen lernen, die in diesem Land leben, Palästinenser und Israelis gleichermaßen.
5. Bitte teilt uns, Euren palästinensischen Geschwistern, mit, wie Ihr an der Umsetzung dieses Weihnachtsaufrufs mitgewirkt habt. Unsere E-Mail-Adresse: info@kairospalestine.ps.

Mit Eurer Hilfe und Eurer Solidarität werden wir endlich in einem gerechten Frieden leben können. In dem Frieden, den alle Menschen ersehnen, dem Frieden, der in Bethlehem verkündet wurde. ■



I. SONNTAG IM ADVENT: *Ad te levavi animam meam*
**Bethlehem: Verhaftete Eltern – was wird aus den Eheleuten,
was besonders aus den Kindern...?**

Hier ging er vorüber – Friede sei mit ihm

Zentrum für den Schutz von Bürgerfreiheiten und Bürgerrechten | Hurryyat

DIE Geburtsstadt von Jesus ist der Geburtsort vieler Geschichten; die Geschichte von der kanaanitischen palästinensischen Stadt, die sich von Alters her gegen Eindringlinge wehrte, gegen die Invasionen von Babyloniern, Assyrern, Persern, Griechen, Römern und Byzantinern. Von der Stadt, die ihre Schreine und Heiligen Kirchen beschützt. Von der besetzten Stadt Bethlehem, die 1967 in die Hände Israels fiel, die seitdem große Teile ihres Landes an Siedlungen verloren hat und 47 Jahre später immer noch unter Besatzung lebt.

Unser Weg von Ramallah nach Bethlehem war nicht weit; wir waren unterwegs zu menschlichem Leid. Als erstes gingen wir zur Geburtskirche, wo wir Vater Jamal Khader trafen, der das Seminar des Lateinischen Patriarchats in Beit Jala leitet und das Kairos-Dokument mitverfaßt hat. Wir wollten mit ihm von einem christlichen Standpunkt aus über das Schicksal der palästinensischen Gefangenen in den Händen der israelischen Bersatzungsmacht sprechen.



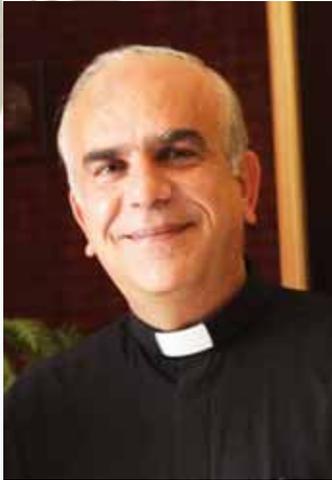
Wir befragten ihn über den palästinensischen Gefangenen als Individuum, über die Familie, die Folgen, und schließlich über die Existenz Israels aus christlicher Sicht.

Seine Antwort: „Die israelische Besatzung ist der Hauptgrund, die größte Sünde, eine enorme Ungerechtigkeit und das Hauptübel. Beschlagnahme von Land, Hauszerstörungen, Vertreibungen, Behinderung religiöser Feste, Gefangene und Märtyrer – das alles schafft die Besatzung. Die Auswirkungen all dieser Maßnahmen werden verschwinden, sobald die Besatzung endet.

Was die Gefangenen anlangt, so leiden sie von allen Palästinensern am meisten. Sie haben viele Jahre ihres Lebens für andere geopfert.

Zu Beginn seiner Sendung sagt Jesus: „Der Geist des Herrn ist mit mir, denn er hat mich gesalbt, damit ich den Armen gute Nachricht bringe. Er hat mich gesandt, den Gefangenen Freiheit zu künden, den Blinden das Augenlicht zu geben und die Unterdrückten zu befreien (Lukas 4, 18)“. Am Anfang seiner Botschaft erwähnt Jesus eigens die Gefangenen, die Unfreien und die Leidtragenden. Die Gefangenen sind Teil des Ringens der Palästinenser, ein unverzichtbarer Teil unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Als Christen, als Palästinenser und als Staatsbürger müssen wir an der Seite dieser Gefangenen stehen, die für den Kampf gegen die Besatzung einen so hohen Preis bezahlt haben.“

Als wir Vater Jamal auf den dauernden Konflikt der Familien von Gefangenen mit ihrem Leid einerseits und Freude und Glück, besonders während Feiertagen andererseits ansprachen, meinte er: „Die menschliche Seite ist sehr wichtig. Das habe ich selbst vor einigen Jahren erfahren, als meine Brüder im Gefängnis waren. Festtagsfreude und ständige Sehnsucht – das geht nicht zusammen. Das ganze Leben ist gestört. Besuche bei meinen Brüdern im Gefängnis boten immer Grund für Trost und Glück zugleich. Aber es war äußerst frustrierend, an Festtagen die Familien meiner Brüder zu besuchen und sie nicht zu Hause anzutreffen.



Fr. Jamal Khader Deibes,
Rektor des Lateinischen
Priesterseminars (Beit Jala)

Sie sind unsere Helden, wir sind stolz auf sie, wir wollen sie bei uns haben, wir wollen, daß sie frei sind, daß ihr Leid endet und daß sie wie wir ein normales Leben führen können.“ Und er fügte hinzu: „Wir müssen gemeinsam alles tun, um dieses Hauptübel, diese Besetzung und alle ihre Folgen loszuwerden, damit wir die Besetzung selbst überwinden. Wir müssen unser Möglichstes tun, um die Gefangenen nach Hause und zu ihren Familien zurückzubringen, damit sie ein neues Leben beginnen können.“

Vater Jamals Worte machten einen ungeheuren Eindruck auf uns, vielleicht weil Religion unsere Gefühle erhebt und Sicherheit und Ruhe vermittelt. Seine Worte bestätigten uns in dem Glauben, daß, gleichgültig wie lange es dauert, die Besetzung enden wird, weil es so in den Heiligen Schriften steht, die Krieg und Ungerechtigkeit nicht gelten lassen.

In der zentralen Bergregion Palästinas, zwischen den Hügeln von Bethlehem, auf der Ostseite der Hebron-Berge liegt das Städtchen Taqou. Dorthin fuhren wir, um die Familie eines palästinensischen Häftlings zu besuchen. Riyad Dakhllallah Li'mour, geboren am 18. Juni 1971, wurde am 7. Mai 2005 verhaftet und später zu elfmal lebenslänglich verurteilt. Er ist verheiratet und hat Kinder. Mittlerweile ist er seit Jahren im Gefängnis-Krankenhaus von Ramleh inhaftiert, weil er schwerkrank ist.

Riyads Eltern sehen erschöpft aus. In ihren Gesichtern hat jahrelange Mühe ihre Spuren hinterlassen; Tränen steigen ihnen in die Augen, während sie leise reden und dabei versuchen, ihre stummen Grüße in das israelische Besatzungsgefängnis zu senden. Sie hießen unsere Delegation willkommen, als wären sie mit der Freiheit verabredet, als könnten wir ihre Erinnerungslücken schließen. Jeder der beiden sieht und hört den abwesenden Sohn, doch in unserer Gegenwart konnten sie nicht weinen.

Wir blicken in die Gesichter von Riyads Vater und Mutter. Der Vater beginnt zu sprechen erst als sich seine Frau dicht neben ihn gesetzt hat, weil sie die Einzelheiten besser kennt als er. „Wie alle Kinder liebte Riyad als Junge seine Heimat Palästina, wollte sie verteidigen und gegen ihre Besatzer aufstehen. Er war siebzehn, als er während der ersten Intifada durch einen Schuß ins Herz getroffen wurde. Im Almakassed-Hospital (*großes palästinensisches Krankenhaus in Ost-Jerusalem*) entfernte man ihm Leber, Zwölffingerdarm und Gallenblase, und er lag 40 Tage im Koma. Während der zweiten Intifada wurde er im Jahr 2000 in Brust, Hüfte und Hals getroffen. Zwei Kugeln steckten auf Dauer in seinem Körper. Trotz seiner Verletzungen schloß er sich den Freiheitskämpfern von Bethlehem an und befand sich zwei Jahre auf der Flucht. In dieser Zeit sahen seine Eltern ihn ein einziges Mal. Am 7. Mai 2002 kam er zum Essen zu seinem Bruder. Als er wieder gehen wollte, hatten die Besatzungssoldaten bereits das Haus umzingelt und begannen zu schießen.“

Uns ist, als bliebe die Welt stehen und wir erstickten an unseren Tränen, als der Vater weinend erzählt: „Sie holten mich und sagten, Riyad sei im Hause seines Bruders, er sei ein Scharfschütze und ein Killer, und sie wollten ihn lebendig haben, nicht tot. Sie wollten das Haus nicht in die Luft jagen, sagten sie. Sie zogen mir eine kugelsichere Weste an, und ich ging hinein zu Riyad. Er war schrecklich dürr, trug einen Herzschrittmacher und konnte kaum atmen. Ich bat ihn, sich zu ergeben, aber er sagte: ‚Mein lieber Vater, ich kämpfe gegen die Besatzung, und du willst mich ausliefern?‘ Da sagte ich: ‚Sie wollen uns alle umbringen und unsere Häuser einreißen.‘ Und Riyad antwortete: ‚Wie du willst, Vater.‘ Sie wollten ihn nackt verhaften, aber das ließ er nicht zu. Er verabschiedete sich von seinem Sohn, dann fesselten sie ihn und nahmen ihn mit. Sie verurteilten ihn zu elfmal lebenslänglich.“





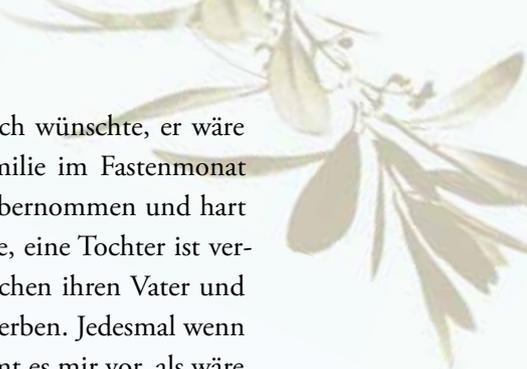
„Vom Gefängnis in Beersheba wurde er ins Gefängnis Krankenhaus Ramlah verlegt, weil er ständig Schmerzen hatte. Im Gefängnis wurde er medizinisch unzureichend versorgt, sein Schrittmacher war beschädigt. Er litt außerdem unter Kopfschmerzen und Wasseransammlungen, täglichen Ohnmachtsanfällen und völliger Erschöpfung und Übermüdung.“

Riyads Mutter beginnt unter Tränen zu sprechen: „Ich bin stolz auf Riyad und wünsche mir so sehr, daß er bald freikommt. Er hat von Geburt an gelitten, wurde mehrfach operiert. Als Kind kam er nach Haifa und Jaffa zur Behandlung und wurde am offenen Herzen operiert.“

„Ich denke immer an Riyad. Unter seinen Brüdern ist er meinem Herzen am nächsten. Seit seinem sechsten Lebensjahr war er krank und hatte viel zu leiden. Mein Kummer um ihn ist so groß, weil er so viele Schmerzen erleiden muß. Er hat eine leere Stelle in meinem Herzen hinterlassen.“

„Ich bin die Ehefrau des Gefangenen Riyad Li'mour. Wir haben 1991 geheiratet, als ich fünfzehn war. Zwei Jahre später bekamen wir unsere erste Tochter. Unser Leben war einfach, und wir bekamen noch vier Kinder. Riyad litt jedoch an häufigen Ohnmachten. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß eine seiner Herzklappen blockiert war und der Schrittmacher nicht mehr richtig saß.

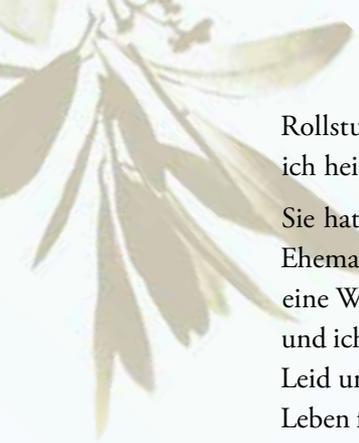
An dem Tag, als er verhaftet wurde, spürte ich, daß er im Dorf war, ich hatte eine böse Vorahnung und fühlte große Angst. Überall waren Besatzungssoldaten. Als sie ihn verhaftet hatten, rief mich ein Offizier zum Abschiednehmen. Ich hatte meinen Jüngsten auf dem Arm; Riyad weckte ihn auf und sah mir in die Augen. Als sie ihn in den Militär-Jeep stießen, war es mir, als würde meine Seele meinen Körper verlassen. Und das waren die letzten Worte, die mein geliebter Riyad zu mir sprach: „Mach Dir keine Sorgen, wir kommen bald frei, so Gott will. Kümmere Dich um die Kinder und bleib stark.“ Aber bevor sie abfuhr, sagte einer der Soldaten: „Ihr könnt im Traum nicht hoffen, ihn wiederzusehen. Er kommt nicht lebend zu Euch zurück.“



Und die Frau fährt fort: „Riyad ist weg. Seit dreizehn Jahren warte ich auf ihn. Ich wünschte, er wäre an Feiertagen hier bei den Kindern. Ich wünschte, er wäre dabei, wenn die Familie im Fastenmonat zusammenkommt. Ich habe für meine Kinder die Rollen von Vater und Mutter übernommen und hart gearbeitet, um sie groß zu ziehen. Einer von ihnen studiert an der Militärakademie, eine Tochter ist verheiratet. Aber Riyad ist nicht bei mir. Mir fehlt immer etwas. Meine Kinder brauchen ihren Vater und seine Liebe. Wenn Riyad freikommt und ich ihn sehe, werde ich wohl vor Glück sterben. Jedesmal wenn ich mich schlafen lege, habe ich das Gefühl zu ersticken. Seit dreizehn Jahren kommt es mir vor, als wäre ich diejenige, die im Gefängnis ist.“

„Ohne ihn ist mein Leben sinnlos. Riyad hatte kein Leben, und zusammen hatten wir auch keins. Riyad sitzt nicht nur im Gefängnis, er ist krank. Als ich nach meinem letzten Besuch bei ihm nach Haus kam, bin ich zusammengebrochen. Riyad wollte mich überzeugen, daß er gesund sei. Aber er hatte 16 kg Gewicht verloren, und sein Schrittmacher funktioniert nicht. Er verliert das Bewußtsein und kann kein Wasser aufnehmen. Ich sehe, wie schlecht es ihm geht, wenn ich ihm nur in die Augen schaue. Mit seiner Familie hier verstehe ich mich gut, aber niemand kann Riyad ersetzen. Am Eid-Fest wirkt dieses Haus wie ein Waisenhaus, weil meine Kinder nicht glücklich sind. Sie sind ohne Vater aufgewachsen, Er war nicht bei ihnen wie andere Väter. Er konnte ihnen morgens keinen Kuß auf die Stirn geben, und sie konnten ihn nicht umarmen.“

Wir befragen sie über das Gefängnis Krankenhaus in Ramleh und ihre Besuche bei Riyad. „Wir fahren morgens um vier zum Checkpoint Tarqumia,“ sagt sie, „und wenn ihnen eine Frau verdächtig vorkommt, machen sie eine Leibesvisitation. Es wird vier Uhr nachmittags, ehe wir zum Krankenhaus gelangen. Der Besucherraum ist ganz überfüllt. Das Krankenhaus ist ein Schlachthaus, ein Grab auf Zeit. Ich habe den Häftling Nahed Al-Aqra mit seiner Amputation gesehen und Mo'taz Obeido im



Rollstuhl. Da sieht man doch, daß dies kein Krankenhaus ist. Es bricht mir jedesmal das Herz, wenn ich heimkomme.“

Sie hat eine menschliche Botschaft, die Botschaft einer Ehefrau und Mutter: „Ich wende mich an jeden Ehemann und jede Ehefrau in aller Welt: habt Mitgefühl mit mir und meinen Kindern. Wenn Ihr nur eine Woche von Euren Kindern getrennt seid, sehnt Ihr Euch unbeschreiblich nach ihnen. Meine Kinder und ich warten seit dreizehn Jahren auf ihn. Wir hoffen, daß die ganze Welt Mitgefühl empfindet für unser Leid und das Leid der Gefangenen, so daß sie eines Tages mit ihren Kindern und Ehefrauen ein normales Leben führen können. Ohne Riyad gibt es kein Glück, kein Leben. Ich möchte nicht, daß er zum Märtyrer wird. Er ist krank. Retten Sie ihn! Ich hoffe, daß Gott, der Präsident und die ganze Welt mir beistehen und an die kranken Gefangenen denken. Sie müßten unsere erste Sorge sein.“

Die Kinder: Aya, die älteste Tochter, spricht nicht viel. Sie wurde am 1. Januar 1993 geboren und war neun, als ihr Vater verhaftet wurde. Sie hat geheiratet, während er im Gefängnis war und hat jetzt zwei Kinder: „Mein Vater sitzt im Gefängnis. Ich war im dritten Schuljahr. Eines Tages wurden alle Kinder nach Hause geschickt, weil israelische Soldaten aufgetaucht waren. Ich war ganz durcheinander. Ich wollte zu ihm und habe viel geweint. Ich bin ohne ihn aufgewachsen und habe ohne ihn geheiratet. Ich hätte gewünscht, er wäre da, um mich bei der Hand zu nehmen und mich zum Haus meines Ehemanns zu geleiten – aber er war nicht da. Jede Braut hofft, daß ihr Hochzeitstag der glücklichste Tag ihres Lebens ist, aber anders als alle anderen habe ich den ganzen Tag geweint. Ich war nicht glücklich, aber in meinem innersten Herzen war er bei mir. Weil mein Vater nicht da ist“, fährt sie fort, „konnte ich mich nicht einmal über Die Geburt meiner Kinder freuen. Jedesmal an Eid wünschte ich, er würde kommen, an meine Tür klopfen und mich in seine Arme nehmen.“



Montaser Riyad Li'mour



Mohammad Riyad Li'mour



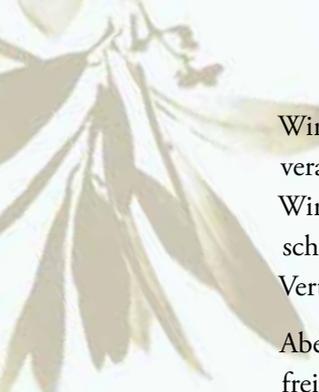
Malak Riyad Li'mour

Montaser, der älteste Sohn, wurde am 27. September 1994 geboren. Er war acht, als sein Vater verhaftet wurde. Er machte Abitur, ohne seinen Vater zu sehen. Jetzt studiert Montaser an der Militäarakademie in Jericho.

Lina wurde am 3. August 1996 geboren und war bei der Verhaftung ihres Vaters vier Jahre alt. Jetzt ist sie im 10. Schuljahr.

Malak wurde am 17. September 1998 geboren. Sie war zwei, als ihr Vater verhaftet wurde und ist jetzt im 9. Schuljahr.

Mohammad, geboren am 8. Oktober 2000, war zwei, als sein Vater verhaftet wurde. Er ist jetzt im 9. Schuljahr.



Wir packten Kameras und Aufnahmegereäte ein und versuchten, die Hoffnung aufrecht zu erhalten. Wir verabschiedeten uns und fuhren zum Checkpoint zurück, von wo aus wir den Bus nach Ramallah nahmen. Wir wußten mit Sicherheit, daß es in jedem palästinensischen Haus eine leidvolle Geschichte gibt, geschrieben von der Besatzung mit ihrer Arroganz und ihrer Brutalität, eine Geschichte von Rechtlosigkeit, Vertreibung, Unterdrückung, Gefängnishaft und Märtyrertum.

Aber Mensch zu sein bedeutet, sein eigenes Gefängnis zu verlassen. Es bedeutet, ein Teil zu sein von dieser freien Luft, in der das Leben gedeiht. Zum Menschen gehört die Sonne, die dem Universum seinen Glanz verleiht. Mensch sein bedeutet, eine sprudelnde Quelle zu sein, die nicht fragt, wohin sie fließt. Mensch sein heißt, als menschliches Wesen im Sinne der Menschlichkeit zu leben; denn Menschlichkeit bedeutet zu begreifen, daß wir Teil dieses menschlichen Ganzen sind, das von Anbeginn der Menschheit auf der Welt war, um zu geben, zu bewegen, zu schaffen, zu forschen und die Welt neu zu machen.



Hurryyat ist eine unabhängige palästinensische NGO, die zum Schutz der Freiheiten und der bürgerlichen und politischen Rechte tätig ist. Die Grundwerte, auf denen die Arbeit von Hurryyat beruht, sind Freiwilligkeit, Gleichheit, Teilhabe, soziale Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Transparenz und Einsatz für soziale Entwicklung und Demokratie. Hurryyat leistet finanzielle und psychologischen Unterstützung für Palästinenser, die in israelischen Gefängnissen sitzen, und ihre Familien.



Vaterschaft – eine theologische Meditation

von Munther Isaac

IN der Bibel ist der Vater eine Quelle des Segens und der Führung für die ganze Familie. Entsprechend der uralten nahöstlichen Tradition ist der Vater das Familienoberhaupt. Er ist verantwortlich für ihren Unterhalt und ihre Sicherheit. Im biblischen Israel war der Vater berufen, seine Kinder die Gebote Gottes zu lehren. Das Buch der Sprichwörter, und darin besonders Kapitel 4, gibt uns eine Vorstellung von der Rolle und dem Status des Vaters in biblischer Zeit.

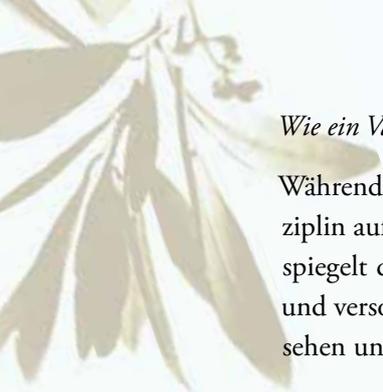
Ihr Söhne, hört auf die Mahnung des Vaters, merkt auf, damit ihr Einsicht lernt; denn gute Lehre gebe ich euch. Laßt nicht ab von meiner Weisung! Als ich noch ein Knabe war bei meinem Vater, das zarte und einzige Kind meiner Mutter, da lehrte er mich und sagte zu mir: Nimm dir meine Worte zu Herzen, folge meinen Geboten und du wirst leben. Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Einsicht, vergiß sie nicht, weich nicht ab von meinen Worten!

Höre, mein Sohn, und nimm meine Worte an, dann mehren sich die Jahre deines Lebens.

Den Weg der Weisheit zeige ich dir, ich leite dich auf ebener Bahn. (Spr 4,1-5, 10-11)

Diese auf eine konkrete Familiensituation bezogenen Worte zeugen von der Verehrung, die Väter damals erfuhren. Die Betonung liegt hier besonders auf Weisheit. Weisheit ist die Erfahrung, die der gottesfürchtige Vater mit den Jahren erworben hat und die er jetzt an seine Kinder weitergeben soll.

Es sollte uns nicht überraschen, daß die Bibel Gott als einen Vater darstellt. Mit anderen Worten: als die Bibel nach einem Bild suchte, in dem die Art und Weise zum Ausdruck käme, wie Gott uns Menschen ansieht, da wählte sie das Bild eines Vaters gegenüber seinem Kind:



Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten. (Ps 103, 13)

Während die zuvor zitierten Verse den Vater als jemanden zeigen, der Belehrung erteilt, ja sogar zur Disziplin aufruft, zeigt dieser Vers den Vater von seiner liebenden und mitfühlenden Seite. In gewisser Weise spiegelt der irdische Vater das Bild des himmlischen Vaters gegenüber seinen Kindern, wenn er sie liebt und versorgt. So ist der Vater für seine Kinder das Fenster, durch das sie die Liebe des himmlischen Vaters sehen und erfahren können.

So erkennen wir, daß eine Familie, in der, aus welchen Gründe auch immer, der Vater fehlt, es sehr schwer hat. Vor allem fehlt es an Führung und Anleitung, an Beispiel und Segen. Und die Last wird zumeist auf die Schultern der Mutter fallen. Den Kindern wird auch die Liebe und das Mitgefühl ihres Vaters fehlen.

In der heutigen palästinensischen Gesellschaft müssen viele Kinder ohne Vater aufwachsen – der Vater ist entweder im Gefängnis oder wurde im Konflikt getötet. Die Wirkung dieses Phänomens ist kaum zu ermessen. Die familienähnliche Natur der palästinensischen Gesellschaft trägt dazu bei, diesen Kindern Sicherheit und Fürsorge zu geben – ähnlich wie der biblische Auftrag zur besonderen Fürsorge für das Waisenkind es fordert. Aber auch das ersetzt den abwesenden Vater nicht wirklich, und nichts und niemand kann das. Und außerdem, ein Kind, dessen Vater im Gefängnis sitzt, oder – schlimmer noch – im Konflikt getötet wurde – ein solches Kind wird wahrscheinlich Gefühle von Verlassenheit, Bitterkeit und Haß entwickeln. Das Leben dieses Kindes könnte davon für immer gezeichnet sein.

Unter diesen Umständen müssen wir an dem biblischen Versprechen von der Natur Gottes festhalten und versuchen, es zu verwirklichen:

Ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung. (Ps 68, 6)

2. SONNTAG IM ADVENT:

Populus Sion, ecce, Dominus veniet ad salvandas gentes

Bethlehem: Flüchtlinge – was wird aus den Benachteiligten und ihren Nachkommen...?

Zerissene Generationen?

Die andauernde gewaltsame Vertreibung des palästinensischen Volkes

von Badil

SIT 1948 hat Israel ein System aus Besatzung, Apartheid und Kolonisation entwickelt, das als grundlegende Ursache für die laufende Vertreibung des palästinensischen Volkes zu sehen ist. Hunderttausende Palästinenser(innen) sind auf beiden Seiten der sog. Grünen Linie (Waffenstillstandslinie zwischen Israel und den besetzten palästinensischen Gebieten, 1948 / 49) als Ergebnis israelischer Politik und Vorgehensweise vertrieben worden. Zwangsvertreibung ist illegal und ist international als Verbrechen – seit dem Inkrafttreten der Resolution der Alliierten über deutsche Kriegsverbrechen 1942 – gesetzlich verankert. Die schärfste und jüngste Kodifizierung derartiger Verbrechen ist in den Römischen Statuten des Internationalen Strafgerichtshof zu finden, welche ganz eindeutig die gewaltsame Vertreibung der Bevölkerung und stattdessen die Errichtung von Siedlungen aus politischen Gründen als Kriegsverbrechen definiert.¹

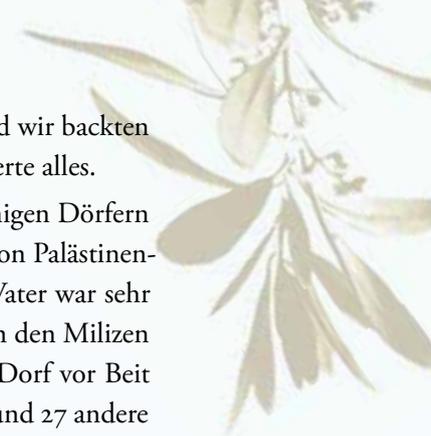


Im Folgenden geben zwei Flüchtlinge aus der ersten und dritten Generation Zeugnis über ihr Leben, ihre Träume und Hoffnungen. Beide leben in Dheisheh Flüchtlingslager. Das Dheisheh Flüchtlingslager liegt im Bezirk Bethlehem, südwestlich von der Stadt Bethlehem, in der besetzten West Bank. Es ist eines der 59 palästinensischen Flüchtlingslager, die über die West Bank, den Gazastreifen, Jordanien, dem Libanon und Syrien verstreut sind. Es wurde errichtet, nachdem 1948 mehr als 750.000 Palästinenser(innen) gewaltsam vertrieben wurden und flüchten mußten. Jene, die nach Dheisheh kamen, stammen aus 46 Städten und Dörfern, einschließlich Jerusalem, Ramle, Askalan und Hebron. Die 13.017 Bewohner(innen) des Lagers leben heute auf weniger als einem Quadratkilometer Land, das vom Hilfswerk der Vereinten Nationen für die palästinische Flüchtlinge (UNRWA) gepachtet wurde.²

Rifa Hammad (78), 1933 im Dorf Beit Itab geboren, lebt im Flüchtlingslager Dheishe

„Vor der Nakba (der arabische Begriff für Katastrophe, der für die Ereignisse der Jahre 1947–1949 verwendet wird) war unser Leben einfach. Wir waren Bauern, und das Land war der Mittelpunkt unseres Lebens. Wir pflügten das Land und bauten Wassermelonen, Melonen, Linsen, Mais, Weizen usw. an. Wir hatten einige Hühner, Kühe und Ziegen. Die ganze Familie arbeitete auf dem Land. Alles was wir hatten kam vom Land und von unserem Vieh. Es war nicht wie heute, wo du alles in den Läden kaufst. In der Zeit hatten wir

-
- 1 Für mehr Information siehe: Amijad Alqasis und Nidal Alazza, *Introduction to Forced Population Transfer: The Case of Palestine* (Bethlehem, Palestine: BADIL Resource Center for Residency and Refugee Rights, März 2014). Abrufbar unter: http://www.badil.org/phocadownload/Badil_docs/publications/wp15-introduction.pdf.
 - 2 Für mehr Information siehe: BADIL Resource Center for Palestinian residency and refugee rights, *Palestinian Refugees and Internally Displaced Persons Survey of 2010–2012*.



keine Läden und wir brauchten sie auch nicht. Wir machten alles selbst: Melken, Joghurt und wir backten sogar unser eigenes Brot in der Taboun. Wir waren wirklich Selbstversorger. Eine Nacht änderte alles.

Nachrichten erreichten uns über Massaker durch die zionistischen Milizen der Hagana in einigen Dörfern im Norden wie Deir Yassin und Al-Qastal. Uns wurde erzählt, daß es Morde und Massaker von Palästinensern im Norden des Landes gab und daß die Milizen weiter Richtung Süden zogen. Mein Vater war sehr besorgt um die Familie, besonders um seine Mädchen. Leute erzählten, daß die Mädchen von den Milizen mißhandelt und vergewaltigt wurden. Als die Milizen Deir Al-Hawa erreichten, das ist das Dorf vor Beit Itab, entschied mein Vater, daß wir fliehen mußten. Innerhalb einer Nacht war unser Dorf – und 27 andere Dörfer – wie leergefegt aus Angst vor den Massakern und Vergewaltigungen. In einer Nacht verloren wir alles, wir wurden Flüchtlinge, und das Traurigste war, daß wir Flüchtlinge in der eigenen Heimat wurden.

Wir zogen von Ort zu Ort und ließen uns am Ende in Jericho nieder. Niemand von uns hätte gedacht, daß wir noch nach 66 Jahren Flüchtlinge sein würden. Wir dachten, daß alles wieder so werden würde wie vor der Nakba. Daß es nur vorübergehend wäre. Anfangs kam es mir nie in den Sinn, daß wir nicht zurückkehren würden. Wir hielten uns selbst zum Narren. Die Leute meinten: ‚Noch einen Monat, und wir kehren nach Hause zurück‘. Und nach Ende dieses Monats sagten die Leute wieder, wir müßten einen weiteren Monat warten. Jedoch je mehr Zeit verging, je mehr schwand unsere Hoffnung, daß wir unser altes Leben wieder aufnehmen können. Dies war ein dauernder innerer Konflikt: einen Moment fühlte und glaubte man, daß es eine Frage von Zeit ist, daß wir auf alle Fälle in unsere Häuser zurückkehren werden, weil die Gerechtigkeit siegen wird, aber im nächsten Moment fühlten wir uns frustriert und pessimistisch.

Ich bin zu alt, ich weiß, daß es mir nicht mehr möglich sein wird zurückzukehren, aber diese Situation kann nicht ewig dauern. Ich weiß, daß ich bald sterben werde, aber die Hoffnung auf Rückkehr wird nicht mit mir sterben. Meine Hoffnung liegt in der neuen Generation. 66 Jahre nach der Nakba glauben



wir immer noch, daß unser Zuhause auf uns wartet und daß wir zurückkehren werden, und wenn nicht ich, dann meine Enkel, *Inshallah*.

Falls ich zurückkehren könnte, würde ich es sofort tun. Ich würde all meinen Besitz im Lager zurück lassen, ohne zweimal darüber nachzudenken. Ich würde sogar akzeptieren unter einem Baum zu leben, aber es ist wenigstens der Baum meiner Heimat. Ich bin nicht die Einzige, die so denkt, alle meine Verwandten und Freunde denken ebenso, sogar die, die nach Jordanien flohen. Wenn sie die Chance hätten zurückzukehren, kämen sie sofort gelaufen. Wir würden sogar akzeptieren, mit jüdischen Israelis zusammenzuleben, so lange wir die Chance hätten nach Hause zurückzukehren.

May Hammash (21) und ihre Großmutter Rifā (78)

Auch nach 66 Jahren stellt das Lager immer noch eine Übergangslösung dar. Es ist der Zufluchtsort in dem wir Sicherheit fanden nach der Vertreibung. Jedoch sehe ich es nicht als dauerhaften Wohnort. Es ist vorübergehend. Uns wird es nur möglich sein zurückzukehren, wenn sich die Machtverhältnisse ändern. Den Zionisten gelang es uns zu vertreiben, weil wir einfache Bauern waren. Eines Tages wird sich das ändern. Das Lager ist nur eine stete Erinnerung an ein Unrecht, das uns geschah. Gott sei Dank, sind sich die neuen Generationen dessen bewußt. Wir waren nicht nur darin erfolgreich, ihnen die Schlüssel zu unseren Häusern auszuhändigen, sondern auch die Liebe und das Zugehörigkeitsgefühl zu vermitteln. Ich habe die Hoffnung, daß sie immer noch den Enthusiasmus und die Hoffnung haben, die wir über die Jahre verloren haben.

May Hammash (21), lebt im Flüchtlingslager Dheishbeh; ursprünglich aus dem zwangsgeräumten Dorf Beit Itab

„Wenn man aufwächst, erinnert einen das tägliche Leben und die täglichen Ereignisse an das Flüchtlingsdasein. Es gibt keinen Ausweg für einen Flüchtling in einem Lager, man geht zu UNRWA-Schulen und

deren Gesundheitskliniken und deine Freunde sind hauptsächlich Flüchtlinge, die mit der Zeit Gefangene und Märtyrer werden könnten.

Für mich wird das Lager durch das Zelt symbolisiert: das Asyl und die ethnische Säuberung, die uns widerfuhr und gleichzeitig stellt es die Unterwerfung in unsere gesellschaftliche Stellung und Situation dar, der Verrat der arabischen Regime eine Lösung zu finden, die Grausamkeit der Besatzung, die gleichgültige Haltung unserer Autoritäten und die Scheinheiligkeit der internationalen Gesellschaft.

Mein verstorbener Großvater, mit dem ich sehr verbunden war, hat uns viele Geschichten über das Leben in Beit Itab erzählt. Gewöhnlich nahm er uns mit auf einen Berg in der Nähe von Bethlehem und zeigte auf den Horizont während er uns erzählte: „Seht ihr die Häuser und die Ziegen? Dort in der hintersten Ecke? Seht ihr das? Das ist Beit Itab ... Unser Dorf ... Dein Dorf.“

Ich sehe meine Heimat in meinen Großeltern, weil sie dort gelebt haben. Die Art und Weise wie meine Großmutter die Heimat sieht und über sie spricht, ist anders als ich sie sehe und darüber spreche. Wie sie das palästinensische Volk sieht, ist anders als ich es sehe. Sie sieht eine palästinensische Nation und ein Volk und beschreibt es, als die beste Bevölkerung, vereint und voller Werte.

Wie unsere Großeltern den Traum und die Hoffnung haben, in ihre Dörfer zurückzukehren, haben ich und meine Generation auch diesen Traum und diese Hoffnung, aber irgendwie verändert oder entwickelt. Hoffentlich werde ich eines Tages frei sein zu entscheiden, wo ich leben werde.“

Badil | Zentrum zur Unterstützung palästinensischer Niederlassungs- und Flüchtlingsrechte ist eine unabhängige, gemeinwesenorientierte, nicht-kommerzielle Menschenrechtsorganisation mit dem Auftrag, die Rechte der palästinensischen Flüchtlinge und Binnenvertriebenen zu verteidigen und zu fördern. Unsere Ziele, Aufträge, Programme und Verbindungen bestimmen sich durch unsere palästinensische Identität und die Prinzipien des internationalen Rechts, besonders der Menschenrechte. Wir bemühen uns, auf dieser Basis die individuellen und kollektiven Rechte des palästinensischen Volkes zu fördern. Mehr Informationen unter www.badil.org.



Bethlehem: Flüchtlinge – was wird aus den Benachteiligten und ihren Nachkommen...?

von Grace Zoughbi

AN den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.
Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land.

Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde?
Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren.
Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke,
wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe.

(Ps 137, 1-2, 4-6)

Stellen Sie sie sich vor. Stellen Sie sich vor, wie sie dort steht: Fables Gesicht, blasses Lächeln und das Herz schwer – ihr Unglück für alle klar offensichtlich. Sie war weit weg von zu Hause, meilenweit weg von dem Ort, an dem ihr Herz war. Ihre Seele war nicht länger frei zu singen, zu tanzen oder zu fliegen. Obwohl ihre Harfe an den Ästen eines nahegelegenen Baumes hing, konnte sie nicht singen oder eine Melodie summen. Alles was sie tun konnte, war am Fluß von Babylon zu sitzen und zu weinen, ihre warmen Tränen strömen hinab, um sich mit dem Strom des großen Flusses zu vermischen.

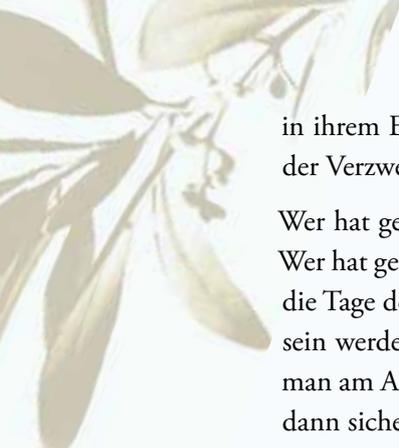
Sie fragte sich, wie jemand so schnell alles verlieren konnte? Kein Land, kein Zuhause, keine Heilige Stadt, kein Tempel, keine Identität mehr. Nichts in Babylon war wie in Jerusalem.

Obzwar sie nicht alleine war – Familie, Freunde und Verwandte wurden alle mit ihr zusammen ins Exil geschickt, war sie dennoch eine Fremde, ein Flüchtling, eine Abgeschobene. Das war die herzerreißende Realität. Tage, Monate und Jahre vergingen und die Erinnerungen an Jerusalem verließen sie nie. Sie wartete und ihr Traum in ihr Heimatland zurückzukehren, wurde mit jedem Tag größer. Aber sie kehrte nie zurück.

Wie Psalm 137 so treffend veranschaulicht, ist eine Heimat etwas, das ganz tief im Herzen und Gemüt verankert ist, etwas tief mit unserem Wesen verbunden ist. Gemeinsam mit dem Psalmendichter fragen wir „Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde?“ (Ps 137,4). Ja, wie könnten wir? Könnten unsere Herzen in einem trockenen, dürrer Land jubeln?

Wenn ich heute durch die engen Straßen von Bethlehem gehe, komme ich nicht umhin die Flüchtlingslager überall zu sehen. Es ist der Schmerz und der Frust, nur eine 30-minütige Autofahrt vom alten Zuhause entfernt zu sein, aber nicht zurück kehren zu dürfen, mit dem die Bewohner der Flüchtlingslager in Bethlehem jeden Tag leben. Mehr als sechs Jahrzehnte sind vergangen, aber die Lebenswirklichkeit hat sich nicht verändert. Zuerst in Zelten, dann in kleinen Hütten, die schnell überfüllt waren, als die Bevölkerung anstieg, dann in kleinen Häusern, harren die Flüchtlinge immer noch aus in der kleinen Stadt Bethlehem. Und sogar nach mehreren Generationen sehnen sie sich noch danach wieder in ihren Dörfern, jenseits des Horizonts zu sein. Sie fragen sich, was mit ihnen geschehen ist, denn kein Ort ist vergleichbar mit der Heimat.

Zusätzlich zu den Flüchtlingen in Bethlehem und der West Bank träumen palästinensische Flüchtlinge in Gaza, dem Libanon Jordanien und Syrien davon eines Tages in ihr Land „indem Milch und Honig fließen“ zurückzukehren. Werden sie zurückkehren oder nicht? Eine Frage, deren Antwort niemand kennt. Aber während sie träumen, beten und hoffen wir, daß der Herr große Dinge für sie tun möge. Daß man, mitten



in ihrem Elend „ihnen Schmuck bringe anstelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt der Verzweiflung“. (Jes 61,3)

Wer hat gesagt, daß die Tage der Bitterkeit, des Leidens, des Sehnsens und der Agonie andauern müssen? Wer hat gesagt, daß man nicht von einem besseren Morgen träumen und hoffen kann? Wer hat gesagt, daß die Tage des Exils niemals enden? Wer sagte, daß die Betroffenen und ihre Nachkommen ewig geschädigt sein werden? Wer hat gesagt, daß das Mädchen am Fluß von Babylon ewig weinen wird? Denn: „Wenn man am Abend auch weint, am Morgen herrscht wieder Jubel.“ Dies gilt wenn nicht für diese Flüchtlinge, dann sicherlich für ihre Kinder und Enkel. Letzten Endes waren es die Kinder und Enkel des Psalmisten, die berichten konnten:

*Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete,
da waren wir alle wie Träumende.*

Da war unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Jubel.

Da sagte man unter den andern Völkern:

„Der Herr hat an ihnen Großes getan. Ja, Großes hat der Herr an uns getan.“

(Ps 126,1-3)

Der Herr hat in der Tat Großes getan. Der Herr fährt fort Großes an seinem Volk zu tun! Wir sind sein Volk, sein Augensterne, seine Herde.

Auf verschiedenste Weisen sind wir alle Flüchtlinge, die eine Heimat brauchen. Verstreut und heimatlos zu werden, ist das letzte, was Menschen sein möchten, jedoch genauso wichtig, wie es ist, physisch Zuhause und Zuflucht zu haben, ist eine geistige Zuflucht! Die Flüchtlinge in Bethlehem sind aus ihrer Heimat



vertrieben worden und haben einen Ort gefunden, der sie aufnimmt, aber man fühlt sich verpflichtet zu beten, daß diese Flüchtlinge in Zeiten der Not, sowie auch in gewöhnlichen Zeiten in Gott ihre geistige Zuflucht finden mögen. Gott ist die sicherste Zuflucht für all seine Kinder.

Gemeinsam mit dem Psalmdichter können wir sagen:

*Gott ist uns Zuflucht und Stärke, ein bewährter Helfer in allen Nöten.
Darum fürchten wir uns nicht,
wenn die Erde auch wankt, wenn Berge stürzen in die Tiefe des Meeres.“*
(Ps 46,1-3)

Inmitten der Unbeständigkeit des Lebens bleibt Gott der Allmächtige unser einziger Fels in der Brandung? Laßt uns an ihm Halt finden! Und während wir das tun, laßt uns daran erinnern:

*„nun aber streben sie nach einer besseren Heimat, nämlich der himmlischen.
Darum schämt sich Gott ihrer nicht, er schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden;
denn er hat für sie eine Stadt vorbereitet“.*
(Hebr 11,16)



Grace Al-Zoughbi ist eine palästinensische Christin aus Bethlehem, die als Lehrerin am Bethlehem Bible College arbeitet. Sie hat einen M.A. in Transformationstheologie und arbeitet gerade an ihrer Dissertation. Grace wurde 2011 Mitarbeiterin des *Bethlehem Bible College* und ist zur Zeit die Leiterin des Fachbereichs Bibelstudien.



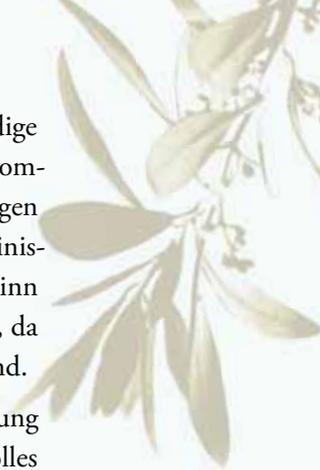
3. SONNTAG IM ADVENT: *Gaudete in Domino semper...*

Familienzusammenführung – Was heißt das für die Eheleute...?

Der Einfluß der Gesetze zur Familienzusammenführung auf die Eheleute

von Society of St. Yves

DAS Gesetz zur Familienzusammenführung, angewandt gegen die in Jerusalem lebenden Palästinenser, ist, wie man sich vorstellen kann, schrecklich. Ehepartner, gefangen in diesem gesetzlichen und bürokratischen Schwebestadium, leiden unter dem fehlendem Familienleben, finanzieller Stabilität, und psychischem Wohlergehen. Der Staat Israel hat beschlossen, Familienzusammenführung für Jerusalemer, die Ehepartner in der West Bank haben, nur selten und fallbezogen zu gewähren. Dies beruht auf dem problematischen Status, den palästinensische Einwohner(innen) von Jerusalem 1967 bekamen. Der rechtliche Status, der den Einwohnern von Jerusalem direkt nach dem Sechs-Tage-Krieg zugeschrieben wurde, war der des ‚ständigen Wohnrechts‘. Dieser Status wurde geschaffen durch die Ausweitung des Gesetzes von 1952 zur Einreise nach Israel, welches dem Minister des Inneren die Befugnis verleiht, verschiedene Typen von Visa an Personen zu bewilligen, die innerhalb Israels wohnen und nicht die Voraussetzung des jüdischen „Rückkehrgesetzes 1950“ und des „Nationalitätengesetz von 1953“ erfüllen.



„Ständiges Wohnrecht“ ist ein anfechtbarer Status; er verleiht keine Staatsangehörigkeit oder vollständige zivile oder politische Rechte. Zum Beispiel können sich palästinensische Jerusalemer Bürger an den Kommunalwahlen beteiligen, aber nicht an Wahlen auf nationaler Ebene. Sie sind berechtigt Sozialleistungen zu beanspruchen, zahlen sämtliche Steuern, sie erhalten Reisedokumente vom Staat, jedoch ist das Ministerium des Innern, das den Status verleiht, befugt, diesen zu widerrufen. Eigentlich ergibt es keinen Sinn einen Antrag auf „Ständiges Wohnrecht“ für palästinensische Jerusalemer Einwohner(innen) zu stellen, da sie keine Einwanderer sind, sondern Tatsache ist, daß sie die einheimische Bevölkerung des Landes sind.

Aus diesen Gründen haben es Palästinenser(innen) aus Jerusalem sehr schwer, eine Zusammenführung ihrer Familie zu erreichen, wenn diese aus der West Bank kommt, da Israel sich weigert, ihnen volles Familienrecht zu gewähren. Der einzige mögliche Weg für Ehepartner aus Jerusalem eine einigermaßen sinnvolle Regelung im Prozeß der Zusammenführung mit ihrem oder seinem Partner aus der West Bank zu finden, ist die Nutzung der Ausnahmeregelungen in dem Gesetz über „Staatsbürgerschaft und Einreise nach Israel“ von 2003, wodurch eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis (B1 Status) auf einer ein Jahr geltenden Basis gewährt werden kann. Dieses Gesetz verhinderte sehr effektiv den Prozeß der Familienzusammenführung, indem es bestimmt, daß Familienzusammenführung für alle Bürger der West Bank verboten ist (Ost-Jerusalem ausgeschlossen) und nur drei Ausnahmen gelten.

Erstens: Solche, die einen Status erwarben bevor das Gesetz erlassen wurde, behalten diesen Status unter bestimmten Umständen, indem sie nachweisen müssen, daß Jerusalem ihr Lebensmittelpunkt ist (wo sie z. B. Steuern bezahlen und ihre Kinder zur Schule gehen) und daß keine Vorstrafen und Sicherheitsbedenken vorliegen. *Zweitens:* Neue Antragsteller können unter bestimmten Bedingungen Aufenthaltserlaubnis beantragen, so daß der Partner / die Partnerin ohne Aufenthaltsrecht mit der Partnerin / dem Partner mit Aufenthaltsstatus zusammen leben darf, wenn sie die Anforderungen, die unter der ersten Ausnahmer-

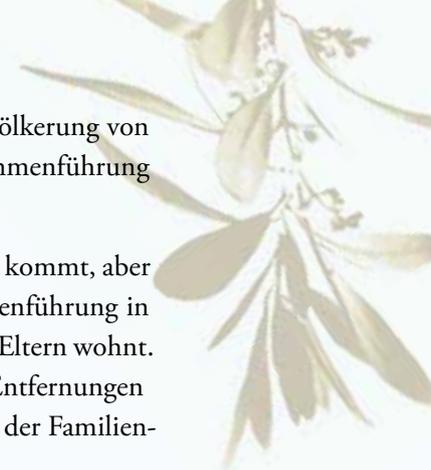


egelung gefordert sind, erfüllen und wenn sie die Altersregelung erfüllen. Ist die Aufenthaltserlaubnis für die Frau, muß diese 25 Jahre alt oder älter sein, ist sie für den Mann, muß er 35 Jahre alt oder älter sein, um einen Antrag auf Familienzusammenführung zu stellen.

Drittens: Unter gewissen Umständen, kann man im Falle einer menschenrechtlich relevanten Situation, das Komitee für Menschenrechte beim Innenministerium anrufen. Der Begriff menschenrechtliche Ausnahme (humanitarian exception) ist vage, er wird nicht genau definiert, Kriterien fehlen und lassen so einen enormen Ermessensspielraum zu. Es fehlt an Transparenz, da es keine öffentlich dokumentierten Akten gibt, die aufzeigen, wie viele Fälle überprüft wurden und welche Fakten für den Erfolg eines Antrags gelten, d. h. welche Umstände für eine „besondere menschenrechtliche Notlage“ in Betracht kommen.

Die ‚humanitäre Ausnahme‘ ist sehr schwer zu beweisen, da Israel nicht die finanzielle Last sieht, der Ehepartner ausgesetzt sind, da die Ausnahmen die Familienzusammenführung nicht zufriedenstellend ermöglichen. Entsprechend mehrerer Fälle hat die Gesellschaft von St. Yves die überzeugendsten Gründe bearbeitet, die ‚menschenrechtliche Ausnahmen‘ rechtfertigen. Diese sind Krankheit, besonders der Kinder der Ehepartner. Jedoch gibt es viele sich stapelnde Akten, die Fälle kranker Ehepartner oder Kinder betreffen, für die die Organisation noch keine Antwort erhalten hat. Obwohl medizinische Akten zur Verfügung gestellt wurden, kann es sogar manchmal bis zu einem Jahr dauern, bevor eine Antwort kommt.

Sogar wenn der Antrag für diese ‚Ausnahme‘ bewilligt wurde, muß er jedes Jahr neu überprüft werden, um aufzuzeigen, daß die humanitäre Notsituation noch besteht. Das bedeutet, daß Ehepartner jedes Mal, wenn sie die Aufenthaltserlaubnis für Jerusalem erneuern wollen, aktuelle medizinische Gutachten vorlegen müssen. Es gibt keine dringende offensichtliche Regel dafür, aber das Menschenrechtskomitee muß überzeugt sein, daß die Situation noch genau dieselbe ist. Bei jedem Antrag ist man einem drückenden, bürokratischen Antrag unterworfen. Israel erteilt keinen Ausweis für belegte Ausnahmefälle.



Um es auf den Punkt zu bringen, in Jerusalem wohnende Araber sind die einheimische Bevölkerung von Jerusalem und es ist deshalb unsinnig auf einer seltenen fallbezogenen Basis, Familienzusammenführung von Ehepartnern aus der West Bank zu bewilligen.

F. B., ein in Jerusalem wohnender Bürger, heiratete 2002 eine Frau, die ursprünglich aus Gaza kommt, aber Inhaberin eines jordanischen Passes ist. 2002 stellte F. B. einen Antrag auf Familienzusammenführung in Jerusalem, da er in Jerusalem lebt, während seine Frau mit fünf Kindern in Jordanien bei den Eltern wohnt. Ihre Trennung belastet das Paar und die Kinder überaus schwer. Der Zwang für F. B. weite Entfernungen zurück zu legen, um Zeit mit seiner Familie verbringen können, hat ihn seit der Aussetzung der Familienzusammenführung finanziell und physisch sehr belastet.

Hinzu kommt, die Belastung für die Kinder, weil sie durch die fast permanente Abwesenheit der Vaters keine vernünftige Beziehung zu ihm aufbauen konnten. Er steht unter ständigem Stress, weil das Innenministerium ununterbrochen Anfragen zur Vorlage verschiedener offizieller Dokumente steht, ein Prozeß, der seit zwölf Jahren anhält. Der Antrag auf Familienzusammenführung ist nicht aus einem bestimmten Grund zurückgewiesen worden, aber die nie aufgehörenden Nachfragen zur Vorlage nach offiziellen Dokumenten, haben F. B. verwirrt und in einen bürokratischen Schockzustand versetzt.

Die ständige Nachfragen nach offiziellen Dokumenten haben effektiv viele Palästinenser daran gehindert, die Bewilligung für ihre Familienzusammenführung zu erlangen. Das Recht, eine Familie mit festem Wohnsitz zu gründen, ist ein essentielles Menschenrecht. Israels Versagen, den Antrag anzuerkennen, hat F. B., seine Frau und die Kinder, dieses Rechts seit zwölf Jahren beraubt.

In einem anderen Beispiel heiratete 1982 R. Y., eine Jerusalemer Bewohnerin jemanden aus Bethlehem und zog mit ihm dort hin. Ihre Familie bestand aus ihr, ihrem Ehemann, vier Töchtern und zwei Söhnen, einer



von ihnen war minderjährig. 2011 hatte ihr Mann Depressionen und verübte Suizid. 2010 verließ R.V. wegen dieser psychischen Probleme ihres Mannes ihr Haus in Bethlehem und wohnte bei ihren Eltern in der Altstadt von Jerusalem.

Ihre Familie litt von da an unter einer angespannten Situation, da ihre Kinder palästinensische Ausweise hatten (IDs). Alle Kinder hatten die Volljährigkeit erreicht, nur der jüngste Sohn nicht. 2013 wurde von St. Yves ein Antrag auf Familienzusammenführung für diesen Sohn gestellt. Der Antrag ist noch anhängig, bisher wurde keine Antwort darauf gegeben. Er ist nun 13 Jahre alt; der Prozeß der Zusammenführung eines Kindes nachdem es 14 wird, ist ungleich schwerer. Die älteren Kinder können wegen ihres Alters, 18 Jahre, keinen Antrag auf israelische Staatsbürgerschaft mehr stellen, d.h., sie wohnen illegal bei ihrer Mutter in Jerusalem, zusätzlich zu den sowieso schon verheerenden Umständen in denen die Familie lebt.

Diese Situation bedeutet für R.Y. starken physiologischen und psychologischen Stress. Die Lage für die vier Kinder ist kritisch, denn wenn die israelischen Behörden sie in Jerusalem erwischen, stehen sie unter der Androhung in die West Bank abgeschoben zu werden. Das alles verursacht zusätzliches, unnötiges Leid für eine eh schon angegriffene Familie. Es wurde auch ein Antrag für die restlichen Kinder von St. Yves gestellt und dem Menschenrechtskomitee in Israel unterbreitet. Bisher ist noch keine Antwort für einen der Anträge eingegangen.

Ähnlich beachtenswert ist der Fall von A.A., der 2011 eine Frau aus Beit Sahur in der West Bank heiratete. Als Ehemann unterbreitete er im selben Jahr seiner Heirat einen Antrag auf Familienzusammenführung ohne irgendwelche Probleme zu erwarten. Bis zu diesem Zeitpunkt lebten ihre vier Kinder in Jerusalem mit zeitlich begrenzten Aufenthaltspapieren, die jedes Jahr verlängert wurden. In den letzten paar Jahren erlitt A.A. eine Augenkrankheit, bei der er seine Sehkraft zu 100 % einbüßte. Das brachte für die Familie

eine dramatische Veränderung, da A. A. das einzige Familienmitglied war, der wußte, wie man mit offiziellen Papieren umging und die Familie fahren konnte.

Seine Frau hat nur ein zeitlich begrenztes Wohnrecht und deshalb ist sie nicht berechtigt, in diesen Fragen offiziell zu handeln. Ihr ist es nicht erlaubt nach und in Jerusalem zu fahren, sowie es ihr nicht erlaubt ist, wichtige Dokumenten, wie etwa die familiären Anträge, auszufüllen. Das ist eine nicht tragbare Bürde für die Familie, in der die Eltern ihre Kinder zur Schule bringen und den täglich erforderlichen Bedarf decken müssen. A. A. und die ganze Familie waren sichtbar paralysiert durch die unsichtbaren Fesseln, in die sie durch das Vorgehen der Israelischen Regierung geraten sind.

Diese unzähligen Beispiele illustrieren den sinnlosen und fast hoffnungslosen Prozeß, dem die palästinensischen Bewohner von Jerusalem zwangsläufig ausgesetzt sind. Die Folgen sind eine psychische, wirtschaftliche und körperliche Bürde für die Familienmitglieder. Wenn man das nebeneinander stellt mit dem Israelischen „Rückkehrgesetz von 1950“, welches für jede Person jüdischen Ursprungs das Recht beinhaltet, sich in Israel oder Jerusalem rechtmäßig niederzulassen, ist die Ungleichbehandlung nicht gerechtfertigt. Es ist bekannt, daß Israels Politik darauf abzielt sicher zu stellen, daß die jüdische Bevölkerung die Mehrheit in Israel und Jerusalem bildet. Die Staatsangehörigkeit und das Gesetz zur Einreise nach Israel 2003 („Entry Into Israel Law“) hat sehr effektiv den Prozeß der Familienzusammenführung behindert, weil es ein Gefühl der Unsicherheit bei den Antragstellern hervorgerufen hat. Jedes Jahr muß die Familie sich erneut die Frage stellen, ob sie die Erwartungen des Innenministeriums erfüllt und ob ihr die Aufenthaltserlaubnis erneuert wird. Darüberhinaus dient die ‚Menschenrechtliche Ausnahme‘ lediglich als unsichtbare Hülle, die das Leiden der Palästinenser, die ihre Familien nicht zusammenzuführen können und täglichen Hindernissen ausgesetzt sind, nicht sichtbar werden läßt. ■



Die **Society of St. Yves** ist das Katholische Menschenrechtsbüro, das unter dem Dach des Lateinischen Patriarchates arbeitet.
Siehe: www.styves.org



Familienzusammenführung – welchem Gesetz folgen wir?

von Bischof William Shomali

DIESE kleine Betrachtung widmet sich der Zusammenführung von Eheleuten, nicht der Frage der Zusammenführung der ganzen Familie. Eheleute können aus den verschiedensten Gründen getrennt leben. Die Trennung kann darin begründet sein, daß der Ehemann im Ausland arbeitet, vielleicht nach einer illegalen Auswanderung. In diesem Fall läßt er Frau und Kinder für einige Zeit allein, hofft auf bessere Zeiten, in den die Familie wieder zusammen kommen kann, entweder durch die Rückkehr des einen oder das Kommen des anderen ins Ausland. Das aber ist eine Frage der Gesetzgebung des Gastlandes. Einige Länder lassen die Immigration zu, stellen gegebenenfalls bestimmte Regeln dazu auf. Andere schaffen Bedingungen, die eine Einwanderung praktisch unmöglich machen, um die Zuwanderung zu verhindern und in eigene Wirtschaft und die jeweilige demographische Situation unangetastet zu lassen.

Ein anderer Fall ist die Eheschließung mit einem Partner / einer Partnerin mit einer anderen Staatsangehörigkeit. Wollen die Eheleute unter einem Dach leben, ist der eine gehalten, nach den Regeln des eigenen Landes, den Partner / die Partnerin bei sich auf zu nehmen. In den meisten Fällen verleiht das neue Heimatland praktischerweise dem Partner / der Partnerin – unter entsprechenden Bedingungen – die Staatsangehörigkeit. Solche Einwanderungsregeln sind ein Ausfluß des natürlichen Rechtes einer Person, zu heiraten, eine Familie zu gründen, sich fortzupflanzen, Kinder aufzuziehen. Die Familie, eine grundlegende Einheit in jeder Gesellschaft, bedarf des Schutzes und der Hilfe seitens der Gesellschaft. Insofern ist es kein natürlicher Zustand, wenn Eheleute getrennt werden, sie also nicht zusammen leben können und die Kinder ein normales Familienleben entbehren müssen. Dieses natürliche Recht, von dem wir hier sprechen, ist ein Teil des mensch-

lichen Bewußtseins und gehört zum Naturrecht. Als solches ist unter allen Nationen, Kulturen, Ethnien, Gruppen und Religionen akzeptiert: Mit einer Ausnahme. Eheleute haben das Recht – wie auch die Pflicht – unter einem Dach zusammen zu leben, um so den Anforderungen ihrer Elternschaft gerecht zu werden, dazu gehören die gegenseitige Unterstützung, die Liebe, die Fortpflanzung und die Erziehung der Kinder.

Mit Blick auf den Titel dieser kleinen Reflektion, stellt sich nun die Frage nach der gesetzlichen Grundlage. Die Antwort lautet, daß das politische Gesetz, wie auch das Naturrecht, dieses Recht unterstützen. Die Frage wird noch bedeutsamer, wenn wir anerkennen, daß dieses Recht sich mit dem Naturrecht verbindet.

Als die Pharisäer Jesus über die Möglichkeit der Ehescheidung befragten, antwortete er ihnen:

„Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und daß er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein? Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ (Mt 19,4b-6). Daraus schließen wir, daß es sich um ein Naturrecht handelt.

Wie müssen wir also im Lichte dieser Prinzipien auf die politischen Gesetze zur Familienzusammenführung in der ganzen Welt sprechen? Diejenigen, die ungerechte Familiengesetze erlassen und durchsetzen, widersprechen damit nicht allein dem Naturrecht, sondern auch dem göttlichen Recht, begehen also ein Verbrechen gegen die Gebote Gottes. Wer in der Lage ist, diesen Gesetzen zu widersprechen und sie zu bekämpfen, sich aber entscheidet, nichts zu tun, begeht ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Es ist die Aufgaben von Rechtsorganisationen, der Vereinten Nationen und der Kirchen, sich in dieser Frage zu gemeinsamem Tun zu verbinden und im Angesicht der Regierungen ein klaren Wort zu sprechen, daß keinen Achtung vor solchen Gesetzen zeigt. Wir hoffen, daß ein solches Ansinnen sich mit anderen Anstrengungen verbindet, die in die gleiche Richtung zielen und dem Recht der Familien zur Geltung verhelfen wollen. ■



William Shomali,
Titularbischof
von Lydda;
Weihbischof und
Patriarchalvikar
für Jerusalem und
Palästina; geboren
1959 in Beit Sahour,
(Palästina), Priester-
weihe 1972, 2010
zum Bischof er-
nannt und geweiht
in Bethlehem.

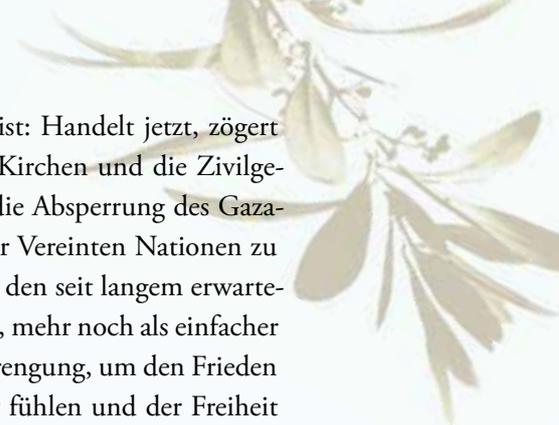
4. SONNTAG IM ADVENT:

Rorate, caeli, desuper, et nubes pluant justum...

Vereinte Nationen: 2014 – Jahr der Solidarität mit dem palästinensischen Volk

„... **E**s ist Zeit für einen radikalen Wandel der Konzepte und Positionen. Israelis und Palästinenser können in Frieden und gegenseitiger Achtung zusammen leben, wenn die Ursache der Ungerechtigkeit beseitigt wird. Die Menschen wurden in den letzten Jahren negativ geprägt: Eine neue Maxime muß Platz greifen: Liebe ist möglich, Koexistenz ist möglich. Das Konzept von Furcht und Unsicherheit muß verändert werden. Das Konzept, hunderte von Männern, Frauen und Kindern einfach so zu töten, muß ersetzt werden. Ihr Herren des Krieges, ihr seid auf dem falschen Weg! All das Töten, all Eure Gewalt, all Eure Waffen werden Euch keine Sicherheit verschaffen und werden Eure Furcht nicht verschwinden lassen.

Der Weg des Friedens kann nur der Weg des Friedens sein, nur so können Sicherheit und Frieden erreicht werden. Israel und all seine Freundinnen und Freunde müssen verstehen, daß nach 60 Jahren des Tötens und der Gewalt, die Rettung und das Überleben Israels niemals durch die jetzige Gewalt erreicht werden können. Israels Freunde und Freundinnen müssen – soll ihre Liebe zu Israel echt sein und ihre Sorge jedem einzelnen Menschenleben, sei es israelisch oder palästinensisch, gelten – dabei mithelfen, damit Israel begreift, daß sich die Dinge ändern müssen. (...)



Wir rufen alle auf, denen um die Würde und das Leben der Menschen zu tun ist: Handelt jetzt, zögert nicht länger! Wir rufen die internationale Gemeinschaft, die Regierungen, die Kirchen und die Zivilgesellschaft auf, Druck auf Israel auszuüben, das internationale Recht zu achten, die Absperrung des Gazastreifens aufzuheben und die militärische Besatzung gemäß der Resolutionen der Vereinten Nationen zu beenden. ... und all die Hindernisse zu überwinden und beiseite zu räumen, die den seit langem erwarteten Frieden verhindern. Dazu bedarf es der Weisheit und es bedarf des Mitgefühls, mehr noch als einfacher Fairneß gegenüber den beiden Konfliktparteien. Es bedarf einer besonderen Anstrengung, um den Frieden zu bringen, einen Frieden für Israelis und Palästinenser, bei dem sich alle sicher fühlen und der Freiheit erfreuen können und gleicher Rechte in einem demokratischen Staat. Keine weitere Invasion, keine neuen Massaker, kein weiteres sinnloses Töten, weder von einzelnen noch von Gruppen, wie es gerade in Gaza geschieht.

Wir rufen die Kirchen auf, sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Heiligen Land bewußt zu sein, dem Land, aus dem sie stammen, und sich aufrichtig um diese, ihre Wurzeln zu bemühen, um das Heilige Land und um dessen Menschen. Viele Kirchen scheinen zu gleichgültig oder eingeschüchtert, um zu handeln. Die Kirchen müssen Druck auf Israel ausüben und auch auf ihre Regierungen, damit Israel nicht länger ungestraft handeln kann, sondern für sein Tun zur Verantwortung gezogen wird. Ein derartiger diplomatischer Druck ist heute nötiger denn je, er ist eine Frage der Rettung von Menschenleben, aber auch der Achtung eines strafbewährten Rechts. Wie auch in anderen Fällen im internationalen Bereich; Es ist Zeit für wirtschaftliche und militärische Sanktionen...

Erklärung vom 24. Juli 2014:
„Diplomatic pressure for Peace:
A call for Sanctions“,
Kairos Palestine und National
Coalition of Christian Organi-
zations in Palestine (NCCOP)





Was sollen wir tun, was sollt ihr tun?

I. „Wenn Du davon träumen kannst, kannst Du es tun“ – Walt Disney

Von Sukhaina Khalawi

Was sollen Deine eigenen Leute tun?

Ich weiß wohl, daß ich diesen Beitrag zu einer sehr traurigen Zeit schreibe. Wir haben einen grausamen Angriff der Besatzungsmacht auf das palästinensische Volk erlebt. Ich weiß auch genau, daß die Seele von Mohammad Abu Khdair*, der bei lebendigem Leibe verbrannt wurde, lebt und niemals aufgeben wird. Aber ich glaube auch, daß es in der Geschichte der Menschheit noch nie einen so echten Freiheitskampf gegeben hat wie den unseren. Meine Botschaft an Euch ist: dieser Kampf hat nichts mit Waffen zu tun, nichts mit Panzern. Nein – es ist ein Ringen um unsere Heimat, um den Glauben an unsere gerechte Sache. Ein Ringen um die Erziehung unserer Kinder, daß sie ihre Heimat lieben und zu wertvollen Mitgliedern ihrer Gemeinschaften heranwachsen. Und damit fordere ich Euch alle, mich eingeschlossen, auf, unser geliebtes Palästina zu verteidigen und unsere Heimat zu bewahren. Dazu gehört, daß wir jede Handlung, jede Einstellung und jedes Erzeugnis boykottieren, das die Besatzung aufrechterhält. Und schließlich der feste Glaube, daß es morgen besser wird und bald die Sonne für uns scheint.

* Der 15-jährige Palästinenser Muhammad Abu Khdair wurde Anfang Juli in Ost-Jerusalem entführt und später tot aufgefunden. Verbrecher aus Siedlerkreisen sollen ihn schwer verletzt und dann angezündet haben.



Was sollen Deine Schwestern und Brüder in aller Welt tun?

Wir Palästinenser lieben unser Leben. Wir glauben, daß mit Eurer Solidarität, mit Eurer Unterstützung und mit Eurem Glauben an unsere gerechte Sache, mit Eurem Einsatz zur Verbreitung unserer Botschaft, mit dem Druck, den Ihr auf Eure Regierungen ausübt, die Besatzung nicht länger zu unterstützen – daß mit alldem unser Freiheitstraum Wirklichkeit wird.

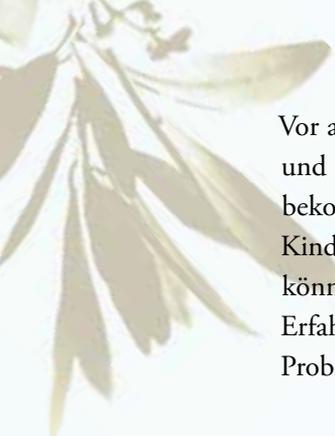
Sukhaina Khalawi wurde 1982 in Bethlehem geboren. Sie hat Menschenrechte, Sozialwissenschaften und Psychologie studiert. Gegenwärtig arbeitet sie bei Defence for Children International (DCI-Palästine) in der Abteilung für Stipendien und Programmentwicklung. Außerdem ist sie Nahost- und Afrika-Koordinatorin im DCI-Netzwerk.

2. „Wenn wir auf allen Gebieten Seite an Seite arbeiten, können wir überleben und die Probleme meistern!“

Von Sana Malash

Was sollen Deine eigenen Leute tun?

Ich bin eine junge Flüchtlingsfrau und lebe in dem kleinen Flüchtlingslager Aida, unmittelbar neben der Trennmauer. Es ist sehr schwierig, an einem so überfüllten Ort zu leben, wo die Häuser dicht an dicht stehen. Außerdem ist die Lage im Camp alles andere als ruhig. Immer wieder werfen die israelischen Soldaten Tränengas wie verrückt, so daß man es ständig einatmet. Als Palästinenserin, die tagtäglich davon betroffen ist, bitte ich mein Volk, denen zu helfen, die unter solchen Umständen leben müssen. Sie müssen Ausbildung in erster Hilfe erhalten, und es muß etwas für die Kinder getan werden; denn für sie ist das Lager der einzige Spielplatz.



Vor allem aber: Es müßte alles getan werden, damit es endlich Frieden gibt. Wir sind so müde geworden und so nervös – wir brauchen Sicherheit. Wir leben mit der Angst, daß unsere Kinder Schwierigkeiten bekommen. Um etwas dagegen zu tun, müssen wir gemeinsam Mittel und Wege finden, um Frauen und Kindern zu helfen. Auch die Studenten brauchen Hilfe, denn sie finden keine Arbeit, wo sie das umsetzen können, was sie gelernt haben. Wichtig wäre es auch, Kontakt zu den jungen Leuten zu halten, um ihre Erfahrungen für die Gesellschaft zu nutzen. Wenn wir überall Seite an Seite arbeiten, können wir die Probleme meistern und überleben!

Was sollen Deine Schwestern und Brüder in aller Welt tun?

Die Frage müßte lauten: „Warum warten die Menschen weltweit darauf, daß die Palästinenser um Hilfe rufen?“ Ist es nicht einfach normal, daß man seinem Bruder auf der anderen Seite der Welt, wenn seine Rechte verletzt werden, jede Art von Hilfe und Unterstützung gewährt? Müssen Hilfe und Gerechtigkeit gegenüber mißhandelten und verletzten Menschen erbeten werden?

Ich muß leider sagen, daß die meisten Menschen auf der Welt blind sind für die Tatsache, daß Palästinenser Menschen sind, deren Rechte von der israelischen Besatzung mit Füßen getreten werden. Und daß diese Besatzung direkt und indirekt aus dem Ausland unterstützt wird! Als Palästinenserin, die in einem Flüchtlingslager lebt, habe ich alle Arten von Folter, Entrechtung und Mißhandlung vonseiten der israelischen Besatzungsmacht erlebt. Was ich wirklich von den Menschen in aller Welt verlange, ist nur, daß sie sich klar machen, welchen negativen Einfluß die Medien manchmal haben. Ihr müßt Euch klar machen, wie wir hier leben, Ihr müßt es mit den Augen der Menschen vor Ort sehen und nicht durch die Brille der Medien. Ein Mensch in Palästina, ein menschliches Wesen, das unter der Grausamkeit der Besatzung gelitten hat und weiter leidet – ein solcher Mensch würde ohne Zögern von den Schmerzen und Verlusten sprechen,



die er erlitten hat. Und weiter: wenn die internationale Unterstützung für Israel weitergeht, in Form von Projektunterstützung oder durch finanzielle Beiträge, wie soll da die mächtige Aggression von Seiten Israels jemals enden? Vielmehr sollte die Hilfe direkt an die Palästinenser gehen, die ihre Gesellschaft entwickeln müssen und die ausreichend Unterstützung brauchen, um ihre Grundrechte einzufordern.

Meiner Meinung nach ist der sogenannte Friedensprozeß nicht die Lösung. Solange es eine hinterhältige Macht gibt, die das Leben einer Bevölkerung in Not – in diesem Fall die Palästinenser – überwacht und bedroht, solange ist der Friedensprozeß nur eine weitere Vokabel in den nutzlosen internationalen Vereinbarungen. Sie geben vor, das Unglück und Leiden zu beenden, aber sie sind nichts als Tinte auf Papier. Also: ich fordere mit Nachdruck jedwede moralische und materielle Unterstützung für die Palästinenser. Sie sind die wahren Opfer!

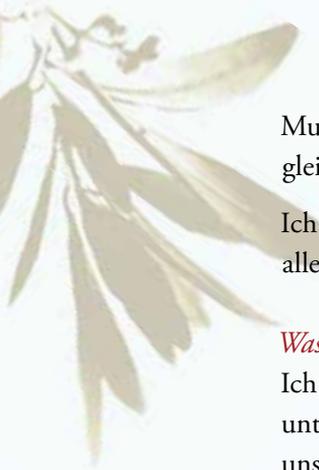
Sana Malash kam 1987 im Flüchtlingslager Aida bei Bethlehem auf die Welt. Sie hat Informatik studiert und arbeitet bei der UNRWA (Agentur der Vereinten Nationen für die palästinensischen Flüchtlinge).

3. „Ich bitte auch die Menschen in meiner Umgebung um Empathie. Sie sollen nicht hassen.“

Von Widad Shabani

Was sollen Deine eigenen Leute tun?

Ich fordere von den Palästinensern, daß wir alle – Christen und Muslime gleichermaßen – für Frieden und Freiheit beten, Frieden und Freiheit nicht nur für die Palästinenserr, sondern für alle Menschen. Ich bin



Mutter, und als Mutter fühle ich mit jedem Menschen, der einen geliebten Menschen verloren hat. Ganz gleich, ob es ein Jude, ein Christ oder ein Muslim ist.

Ich fordere diese Empathie auch von den Menschen in meiner Umgebung, sie sollen nicht hassen. Wir alle sind Menschen, wir haben menschliche Gefühle und wir leiden alle unter der israelischen Besatzung.

Was sollen Deine Schwestern und Brüder in aller Welt tun?

Ich bitte meine Schwestern und Brüder in aller Welt um ihr Mitgefühl. Sie sollen mit uns fühlen, uns unterstützen. Sie sollen uns als menschliche Wesen sehen und den Einfluß der israelischen Besatzung auf unser Alltagsleben wahrnehmen. Ich bitte meine Schwestern und Brüder in aller Welt, nach Palästina zu kommen und die Palästinenser zu besuchen, ihnen zuzuhören, ihre Schicksale zu erfahren, sie zu verstehen. Ich bitte meine Schwestern und Brüder in aller Welt, uns als menschliche Wesen wahrzunehmen, als leidende Menschen.

Widad Shabani wurde 1936 in der Altstadt von Jerusalem geboren. Ihre Familie gehört zu den drei letzten, die noch innerhalb der sogenannten ‚Davidsstadt‘ im Ost-Jerusalem Stadtteil Silwan leben.** Sie hat zwei Töchter, sechs Söhne und 23 Enkel. Sie verlor einen ihrer Söhne während der ersten Intifada: er wurde von israelischen Siedlern erstochen.

** Israelische Ausgrabungen der sogenannten ‚Davidsstadt‘ haben zu einer Übernahme zahlreicher Häuser im palästinensischen Stadtteil Silwan durch radikale israelische Siedler(innen) geführt. Die Verdrängung der ursprünglichen Bewohner(innen) geht weiter. Kürzlich hat die israelische Regierung den Bau einer ganzen Siedlung im Stadtteil Silwan angekündigt.



4. „Wir müssen die von Israel auferlegte rechtliche und politische Spaltung überwinden.“

Von Manar Makhoul

Was sollen Deine eigenen Leute tun?

Bei Palästinenser(inne)n in aller Welt setzt sich in den letzten zehn Jahren die Erkenntnis durch, daß wir in einem Dilemma leben. Ich zähle fünf Gruppen von Palästinensern: die palästinensischen Bürger Israels, die 150.000 Palästinenser, die nach der Nakba auf israelischen Gebiet geblieben sind, und die mittlerweile 1,2 Millionen zählen. Die Palästinenser im seit 1967 besetzten Jerusalem, die keine israelische Staatsbürgerschaft haben. Die Palästinenser, die seit 1967 im besetzten Westjordanland leben. Die Bevölkerung von Gaza. Und schließlich die palästinensischen Flüchtlinge, die in aller Welt leben. Fünf Kategorien mit unterschiedlichem rechtlichem Status und unterschiedlicher Politik.

Der sogenannte Friedensprozeß von Oslo, der in den frühen 1990ern begann, hat die Gräben zwischen den politischen Verschiedenheiten vertieft. Dabei blieben die palästinensischen Bürger Israels und die Flüchtlinge (auch die in Israel selbst) von dem politischen Prozeß ausgeschlossen, der doch ausschlaggebend für sie war. Das heißt: von den elf Millionen Palästinensern weltweit ist die überwiegende Mehrheit – mehr als sieben Millionen Flüchtlinge und 1,2 Millionen palästinensische Bürger in Israel – marginalisiert. Sie haben kein Mitspracherecht.

Es gibt eine wachsende Enttäuschung über den sogenannten Friedensprozeß. Sein Ziel war es nicht, eine wirkliche Aussöhnung zwischen Palästinensern und Israelis zu erreichen. Das bringt viele Palästinenser dazu, ihre Positionen zu überdenken. Nur wenn man die tief verwurzelten Ursachen des Konflikts versteht, kann man anfangen, über eine Lösung nachzudenken. Das Dilemma der Palästinenser hat nicht mit



der Besetzung von 1967 angefangen, sondern mit dem Aufkommen der zionistischen Ideologie. Nur mit dieser wesentlichen Einsicht kann man der geografischen, rechtlichen und politischen Zerstückelung der Palästinenser begegnen. Die Erkenntnis, daß der Zionismus der Feind der Palästinenser überall ist, diese Erkenntnis ist die Grundlage des gegenwärtig wachsenden palästinensischen Widerstandes, und gleichzeitig der Schlüssel für alles zukünftige Handeln.

Die Palästinenser müssen sich politisch einigen. Wir müssen die von Israel auferlegte rechtliche und politische Spaltung überwinden. Wir brauchen eine politische Körperschaft, die alle Palästinenser vertritt und unter der wir zusammenkommen können. Das könnte eine wieder belebte Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) oder eine ganz neu zu schaffende repräsentative Körperschaft.

Was sollen Deine Schwestern und Brüder in aller Welt tun?

Die internationale Solidarität mit dem palästinensischen Volk ist für unseren Kampf lebenswichtig. Bürger müssen Druck ausüben auf ihre Regierungen, ihre Gesellschaften und auf die Privatwirtschaft. Tätige Solidarität mit Palästina muß sich auf einem übergeordneten Verständnis für die Geschichte des Konflikts gründen. Boykott, Investitionsrücknahme und Sanktionen sind die leitenden Prinzipien der Kampagne gegen Israel, solange bis Israel sich an internationales Recht und universelle Menschenrechtsprinzipien hält.

Die weltweite BDS-Kampagne muß aufrechterhalten werden, bis Israel seinen Verpflichtungen nachkommt: es muß das unveräußerliche Recht des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung anerkennen und folgende Verpflichtungen des internationalen Rechts erfüllen, nämlich:

- Die Besetzung und Kolonisierung sämtlicher arabischer Gebiete beenden und die Mauer abbauen;
- Die Grundrechte der arabisch-palästinensischen Bürger Israels auf völlige Gleichberechtigung anerkennen und

- Das Recht der palästinensischen Flüchtlinge auf Rückkehr in ihre Häuser und Besitztümer gemäß der Resolution 194 der Vollversammlung der Vereinten Nationen anerkennen, schützen und fördern.

Manar Makhoul leitet eine Abteilung bei der palästinensischen Organisation Badil (<http://www.badil.org>), die sich für Aufenthalts- und Flüchtlingsrechte einsetzt. Manar wurde in Nahost-Studien an der Universität Cambridge promoviert.

5. „Denkt das ganze Jahr über an Bethlehem, nicht nur zur Weihnachtszeit“

Von Victor Bartaseh

Was sollen Deine eigenen Leute tun?

Dies ist eine Botschaft, die mir aus dem Herzen kommt, eine Botschaft aus meinem Glauben als palästinensischer Christ an meine christlichen Glaubensbrüder und -schwestern im Heiligen Land. Ihr seid die lebendigen, wandelnden und sprechenden Steine der Heiligen Stätten. Ich bitte Euch: vereinigt Euch zu einem einzigen starken Leib. Als Christen des Orients durchleben wir eine Zeit des Aufruhrs. Überleben können wir diese äußerst kritische Zeit nur, wenn wir einig sind. Ich bitte Euch: gebt Euer Land nicht auf, Eure Häuser, Eure Olivenbäume, Eure Obstgärten. Bleibt standhaft in Eurer Heimat. Dieses Land braucht Euch. Ihr seid die ersten Bürger dieses Landes. Dieses Land gehört Euren Urgroßvätern. Ihr seid die blühenden Gärten dieses Landes, das auch in Zukunft den Duft und den Geist der Liebe und des Friedens in alle Welt senden wird.

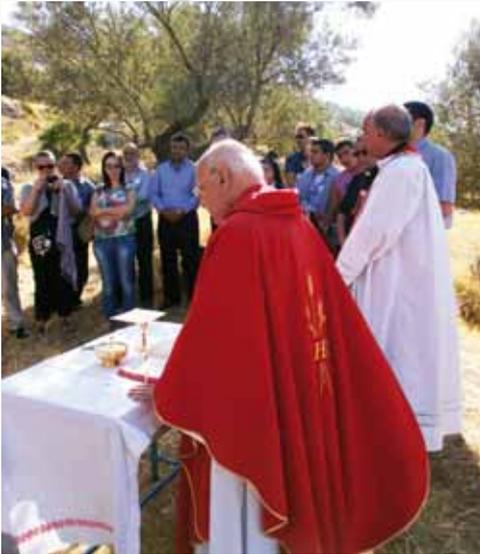
Was sollen Deine Schwestern und Brüder in aller Welt tun?

Meine Botschaft an unsere Schwestern und Brüder in aller Welt ist: vergesst nicht, daß in diesem Heiligen Lande palästinensische Christen leben; erinnert Euch, daß Bethlehem die Wiege der Christenheit ist und daß der Stern von Bethlehem über die ganze Welt leuchtet. Er sendet eine Botschaft der Liebe und des Friedens aus, auch wenn uns dieser Frieden fehlt, weil wir hinter Mauern von Trennung und Haß leben.

Vergesst nicht, daß wir die Bewahrer der Heiligen Stätten sind. Denkt daran – das ganze Jahr über und nicht nur zur Weihnachtszeit.

Wir brauchen Euch als Reisende und Pilger das ganze Jahr über, damit Ihr uns beisteht. Ihr müßt uns die Stärke und den Geist mitbringen, die wir brauchen, damit wir hier in unserem Land und in unserer Heimat bleiben. Nur so werden christlicher Glaube und Geist weiter über diesem Lande wehen.

Wir brauchen Euren Einsatz für unsere gerechte Sache, damit Eure Regierungen dieser schrecklichen israelischen Besatzung in unserer Heimat ein Ende machen. Wir brauchen Euch, damit Ihr Eurer Regierung Druck macht, Israel unter Druck zu setzen. Israel muß sofort alle VN-Resolutionen umsetzen, die den palästinensisch-israelischen Konflikt betreffen, damit wir hier und in aller Welt Frieden haben können.



Dr. Victor Hanna Gabriel Bartaseh, 1934 in Bethlehem geboren, leitet das Medizinische Zentrum von Beit Sahour. Er ist in der Gemeinde von Bethlehem sozial und politisch engagiert. Von 2006 bis 2012 war der gewählte Bürgermeister von Bethlehem.

Fünf Jahre | Kairos Palästina – Es ist Zeit zu handeln

Ein palästinensischer ökumenischer Aufruf

von *Nora Carmi*

VIELE von Ihnen haben Kairos Palästina auf seinem Weg begleitet, seit das Dokument mit Titel „Ein Moment der Wahrheit“ vor fünf Jahren in Bethlehem vorgestellt wurde. 15 Männer und Frauen aus verschiedenen Kirchen, Intellektuelle und religiöse Führungspersönlichkeiten haben den Text verfaßt, einen Aufschrei aus dem Leiden der Palästinenserinnen und Palästinenser, getragen von Glaube, Hoffnung und Liebe – also den Säulen des christlichen Glaubens. Bis heute hat sich aus diesem Dokument eine eigene Agenda entwickelt, eine Sichtweise des Lebens, die von vielen Einheimischen akzeptiert wurde, die von den kirchlichen Hierarchien für gut befunden wurde, ebenso wie auch Politikerinnen und Politikern, hier bei uns, aber auch in der Region und inzwischen auch immer mehr Menschen weltweit, Ausdruck dafür, daß sich Kairos zu einer weltweiten Bewegung für Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit entwickelt. So hielt der Maronitische Patriarch Bishara Boutros Kardinal Raï OMM aus dem Libanon, der Franziskus p.p. auf seiner Reise ins Heilige Land begleitete, am Ende eines Gottesdienstes in Beit Sahour, das Kairos Palästina Dokument mit den Worten in die Höhe: ‚Das ist der Weg zum Frieden.‘

Wer das Wort Kairós (καιρός) nicht kennt, für den sie hier kurz die Bedeutung dieses griechischen Wortes erklärt: Es bezeichnet den Zeitpunkt, an dem sich göttliches Handeln ereignet und sichtbar wird. Einfach ausgedrückt, ist es jener Moment der Gegenwart, ein entscheidender Augenblick, in der sich die Größe und Gnade Gottes erkennen läßt, auch im Leiden von Land und Menschen und an dem wir zu einer Ant-



wort aufgerufen sind, zum Handeln, damit wir verwandelt werden und die Welt neu wird. So geschah es 1985 in Südafrika, und so wird es, dessen sind wir gewiß, in Palästina/Israel geschehen, im Nahen Osten und drüber hinaus. Der Anruf gilt uns, Palästinensern und Palästinenserinnen, sei ihr Glaube muslimisch, christlich oder jüdisch, seien es die Kirchen, die Verantwortlichen in der Politik oder die internationale Gemeinschaft. Das letzte Ziel von Kairos ist Gerechtigkeit für alle. In dem Land, in die Propheten mindestens zweihundertmal von Gerechtigkeit sprechen, wie es das Erste Testament bezeugt, gibt es zwei Völker, das israelische und das palästinensische, und drei Religionen, Judentum, Christentum und Islam, alle sehen sich nach jenem – schon so langen überfälligen – gerechten Frieden, wissen aber noch immer nicht, was zu tun ist, ihn zu erreichen.

Das Kairos-Dokument benennt klar die Ursachen für das Leiden. Die Unterdrückung, die Vertreibung, die offensichtliche Apartheid, wie sie hier seit sechs Jahrzehnten herrscht:

1. Theolog(inn)en, die Verbrechen rechtfertigen und Unterdrückung und Besatzung legitimieren. Die Theologie ist weit entfernt von der christlichen Lehre, denn eine wahre christliche Theologie ist eine Theologie der Liebe zu und Solidarität mit den Unterdrückten; sie ruft zu Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für alle Menschen auf. So lehrt es mich mein christlicher Glaube, wie ich ihn in Christus Jesus finde. Ist das auch Dein Glaube?
2. Israel kann ungestraft das internationale Recht mißachten, die Resolutionen der Vereinten Nationen ignorieren, die Völkergemeinschaft verfügt über keine durchsetzungsfähigen Instrumente oder Strukturen, der Unterdrückung Einhalt zu gebieten und Israel für die Verbrechen haftbar zu machen, wie bei jedem anderen Staat auch, der die unveräußerlichen Rechte mißachtet.

Mit großem Mut haben palästinensische Christinnen und Christen 2009 erklärt, das die militärische Besatzung unseres Landes eine Sünde gegen Gott und die Menschlichkeit ist, weil das Antlitz Gottes in



Israelis verdunkelt, die zu den Besatzern geworden sind und ebenso wie es das Antlitz Gottes in den Palästinensern verdunkelt, die unter der Besatzung ihrer grundlegenden, von Gott verliehenen Rechte beraubt sind. Eine Besatzung, die im Namen des allmächtigen Gottes zu Gewalt aufruft, ordnet Gott aktuellen menschlichen Interessen unter und verdunkelt mit der damit verbundenen, politischen wie der theologischen Ungerechtigkeit, die Ebenbildlichkeit Gottes in den Leben der Menschen.

Im Kairos Dokument heißt es dazu:

„Wir erklären ferner, daß die israelische Besatzung palästinensischen Landes Sünde gegen Gott und den Menschen ist, weil sie die Palästinenser ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt, die ihnen von Gott verliehen worden sind. Sie entstellt das Ebenbild Gottes in dem Israeli, der zum Besatzer geworden ist, und sie entstellt das Ebenbild Gottes in dem Palästinenser, der unter der Besatzung leben muß. Wir erklären, daß jede Theologie, die die Besatzung rechtfertigt und dabei vorgibt, sich auf die Bibel oder auf den Glauben oder die Geschichte zu stützen, sich von der christlichen Lehre entfernt, weil sie im Namen des Allmächtigen Gottes zu Gewalt und zum Heiligen Krieg aufruft sowie Gott temporären menschlichen Interessen unterordnet; damit entstellt sie das Antlitz Gottes in den Menschen, die unter politischem und theologischem Unrecht leben müssen.“ (Kapitel 2.5)

Wie also helfen und Glaube, Hoffnung und Liebe die Vision von Kairos zu verwirklichen?

Glaube:

Wir glauben an den einen Gott, der gut ist und gerecht. Wir glauben, daß jeder Mensch nach Gottes Angesicht geschaffen ist und daß die Würde eines jeden Menschen von der Würde des Allmächtigen herührt. Wir glauben, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um die Gebote und die Prophet(inn)en zu erfüllen. In ihm und durch ihn sind alle Verheißungen erfüllt. Wir glauben, daß Gottes Wort ein

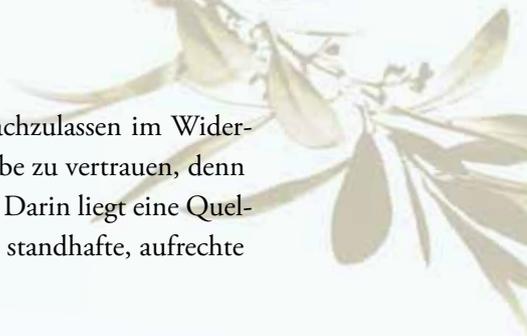


Lebendiges Wort ist, daß zu jeder Zeit und in allen Umständen sein je eigenes Licht auf das Verständnis der Wirklichkeit wirft. Wir dürfen Gottes Wort nicht zu steinernen Zeugen werden lassen, die wir von Generation zu Generation weitergeben und doch dabei die Liebe Gottes pervertieren. Wir glauben, daß unser Land eine universelle Bedeutung hat. Die Verheißungen, das Land, die Erwählung des Volkes Gottes schließen alle Menschen ein. Die Verheißung des Landes war nie ein politisches Programm, sondern immer gedacht als der Beginn universaler Erlösung. Unsere Verbundenheit mit diesem Land ein natürliches Recht, es ist für uns eine Frage des Überlebens und wir halten daran fest, das Gottes Wort nie die Quelle der Zerstörung sein kann.

Das ist unsere Antwort an jene verzerrenden Theologien, die Verletzung unserer Recht biblisch und theologisch Legitimität verleihen wollen. So mißinterpretiert werden die Verheißungen zu einer Gefahr für unsere Existenz, aus der Frohen Botschaft wird eine Kunde des Todes. Die vordringlichste Herausforderung für jene Theologen ist also: Vertieft Eurer Studium der Wortes Gottes, korrigiert Eure Interpretationen, erkennt daß Gott eine Quelle des Lebens für alle Menschen ist.

Hoffnung:

Wir müssen zwischen Hoffnung und Optimismus unterscheiden, denn realistischer Weise weist in der aktuellen Situation nichts auf eine schnelle Lösung hin. Die klaren Antworten Israels lassen keinen Raum für positive Erwartungen. Hoffnung aber ist zuerst Glaube an Gott. Hoffnung bedeutet mehr als die Erwartung einer besseren Zukunft und bedeutet zugleich doch nicht, Illusionen nachzulaufen. Wir müssen erkennen, daß Frieden nicht greifbar nahe ist, aber wir müssen zugleich erkennen, daß wir zu Mitarbeit am Wirken des in uns wirkenden Heiligen Geistes berufen sind, woraus wir die Stärke gewinnen können, standhaft zu bleiben, entschlossen die Realitäten zu verändern, in denen wir leben müssen. Hoffnung



heißt, dem Bösen nicht nachzugeben, vielmehr dagegen aufzustehen und nicht nachzulassen im Widerstand gegen das Böse. Die Kirchen Palästinas haben gelernt, mehr der Kraft der Liebe zu vertrauen, denn auf Rache zu setzen, eine Kultur des Lebens zu fördern, nicht eine Kultur des Todes. Darin liegt eine Quelle der Hoffnung für uns, für die Kirche, für die Welt. Wir werden in Palästina eine standhafte, aufrechte und aktive Kirche im Lande der Auferstehung bleiben.

Die zweite Herausforderung betrifft die Kirche:

Die Aufgabe der Kirche ist das prophetische Zeugnis, sie muß mutig, ehrlich und voller Liebe zur Welt sprechen. Es gilt auf der Seite der Unterdrückten zu stehen und dem Beispiel Christi folgend, bei den sündigen Menschen zu stehen und Gott um Umkehr, Leben und Wiederherstellung der Würde anzuflehen, – eine Aufgabe, der sich niemand entziehen darf.

Liebe:

Das Gebot der Liebe, der Feindesliebe, der Gebets für diejenigen, die einen verfolgen, sagt sich leichter, als es getan ist. Liebe will das Böse überwinden, die Aggression beenden. Für uns ist deshalb Widerstand ein Ausdruck der Liebe. Die Liebe lädt uns ein zu widerstehen, und Widerstand ist das Recht und die Pflicht eines jeden Christenmenschen, wenn es ein Widerstand ist, dessen Logik die Liebe ist. Wir alle können uns beteiligen am

- gewaltfreien Widerstand, wie er sich in den wöchentlichen Demonstrationen gegen Mauer und Siedlungen in verschiedenen Dörfern der West Bank äußert,
- zivilen Ungehorsam
- Divestment und an wirtschaftlichen und finanziellen Boykott all jener Produkte, die der illegalen Besatzung entstammen.



Der Sinn solcher Kampagnen ist nicht Rache, sondern das Ende des Bösen, das beide Seiten von der Ungerechtigkeit befreit, der Verfolger wie das Opfer; Ziel ist es, beide Völker von den Extremen zu befreien.

Kairos ist ein Ruf an Euch:

Mein Appell an Euch heute lautet: Könnt Ihr uns helfen, unsere Freiheit zurück zu gewinnen? Versteht Ihr, daß dies der einzige Weg ist, auf dem beide Völker Gerechtigkeit, Frieden, Sicherheit und Liebe erlangen können?

Hier in der Region ist aus dem Kairos-Dokument eine Bewegung geworden, die getragen wird von allen kirchlich orientierten Organisationen und Gruppen, die in der Nationalen Koalition Christlicher Organisationen in Palästina (National Coalition of Christian Organizations in Palestine | NCCOP) zusammen geschlossen sind und in desrn Rahmen die Verantwortlichkeiten nach den unterschiedlichen Fähigkeiten verteilt werden. Wir sind international verbunden, weil wir an die Durchschlagskraft und die Kraft der Kirche glauben. Wir können nicht hinnehmen, daß versucht wird, uns aus den Reihen der jüdischen Lobby einzuschüchtern, uns zu lähmen, uns im Schweigen zu ersticken, uns – wider besseren Wissens – zum Nichtstun zu verdammen. Das Kairos-Konzept der Veränderung ist für uns Palästinenser(innen) gut, wie es für alle gut ist. Es ist die Aufforderung, unsere Positionen zu überprüfen, einzugestehen, wo wir unvorbereitet sind und wo gescheitert und uns gemeinsam auf die eigentliche Befreiung hin zu bewegen.

Diese Botschaft bekräftigt, daß wir gemeinsam die Welt verändern können. Ich möchte sie drängen, in diesem Advent sich – im Geiste oder in der Realität – in diesen kleinen Teil der Welt aufzumachen, wo die ärmliche Krippe stand, an der der Welt der Frieden verheißten wurde. Nach allem, was die Menschen, gerade in diesem Jahr 2014, besonders im Gazastreifen, durchgemacht haben, bete ich, dieses Christfest ein besonderes werden möge, für Sie und Ihre Lieben und daß es ein Fest sei, an dem Frieden auf Erden werden möge.

Christus ist geboren und offenbar geworden – gepriesen sei die Offenbarung Christi



So lauten die Grüße zum Christfest, mit denen die armenisch-orthodoxen Gläubigen, Klerus wie Laien, einander die gute Nachricht von der göttlichen Geburt und der Erlösung der ganzen Welt jedes Jahr aufs Neue verkünden.

Gott nimmt in der Geburt Seines Sohnes Jesus in Bethlehem von einer Jungfrau mit dem Namen Maria vor mehr als zweitausend Jahren menschliche Gestalt und Fleisch an und verbindet auf diese Weise seine Göttlichkeit in perfekter Einheit mit der Menschlichkeit. Er hat Fleisch angenommen, um dem Menschen wieder jene Gnade zurück zu geben, die er in seinem Aufstand der Sünden gegen den Willen Gottes einst verloren hatte und die ihn hatte sterblich werden lassen.

Gott schuf Adam nach seinem eigenen Antlitz und hauchte ihm seinen göttlichen Geist ein. Aber der Teufel lockte Adam in Gestalt seiner Lebensgefährtin Eva, vom verbotenen Baum des Lebens zu essen. Adam und Eva aßen seine Früchte und begingen so jene tödliche Sünde des Anfangs. Unser Herr Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, kam als zweiter Adam in diese Welt, um die erste Sünde des gefallenen Menschen auszulöschen, damit der Mensch erneut die Chance auf Unsterblichkeit erhalte. Seine wunderbare göttliche Geburt wurde von der Schar der Engel verkündet: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ So erging die Botschaft des Friedens und der Liebe an die ganze Menschheit, sodaß wir einander lieben und Friede auf Erden werde, Haß und Krieg verschwinden! Jesus Christus ist der Fürst des Friedens und so sollten alle, die ihm anhängen, ebenso den Frieden lieben und auch Frieden stiften.

Bedauerlicherweise gebricht es im Heiligen Land – in Israel und Palästina und auch in unserer Nachbarschaft, in Syrien und im Irak – an Frieden: das Böse ist am Werk, Feindschaft säend und die Völker gegeneinander aufhetzend. Wir aber fahren fort, um Frieden und Gerechtigkeit, um Liebe und Verständigung in unserer Region zu beten.



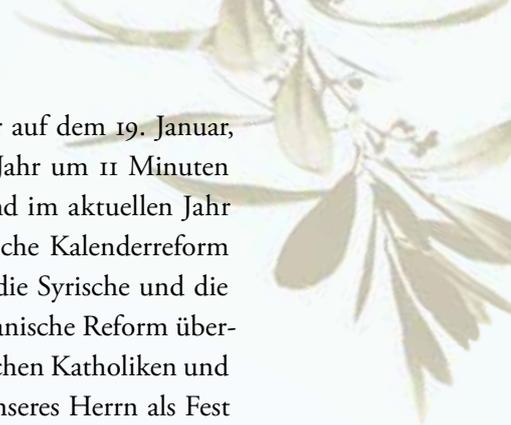
ՊԱՏՐԻԱՐԻԱՐԿՐԱՆ ՆԱՅՈՑ

ARMENIAN PATRIARCHATE

Die Weihnachtszeit dient dazu, sich wieder neu der Bedeutung der Erlösung der Menschen durch unseren Heiland und Herrn Jesus Christus bewußt zu werden. Die Kirchen auf der ganzen Welt verkünden diese Botschaft. Die meisten Christinnen und Christen

feiern die Geburt unseres Herrn am 25. Dezember, das älteste Datum für die Feiern war der 6. Januar, der Tag an dem Geburt und Taufe unseres Herrn unter dem Namen der ‚Epiphanie‘, Erscheinung oder ‚Theophanie‘, Offenbarung Gottes, gemeinsam begangen wurden.

Der 25. Dezember war das Datum eines heidnischen Festes, das im Jahre 274 nach Christus als Gedenktag der nie verlöschenden Sonne eingeführt wurde, zu Beginn des wieder zunehmenden Lichtes also. Die römische Kirche war nicht der Lage, dieses Fest abzuschaffen. So entschied im Jahre 336 der Bischof von Rom, das Fest der Geburt Christi als der Sonne der Rechtschaffenheit vom 6. Januar auf den 25. Dezember vorzuverlegen und das Fest der Taufe zusammen mit der Verehrung durch die Weisen am 6. Januar zu belassen. Diese Veränderung wurde schrittweise über die nächsten Jahrhunderte von anderen Kirchen übernommen, mit Ausnahme der Armenisch-orthodoxen Kirche die keinen Grund sah, vom traditionellen Datum abzugehen. Die Armenisch-orthodoxe Kirche feiert so weiterhin am 6. Januar unter dem Namen Epiphanie Geburt und Taufe unseres Herrn zusammen. Da die armenische Kirche im Heiligen Land aber



dem Julianischen Kalender folgt, liegt das Fest nach dem Gregorianischen Kalender auf dem 19. Januar, 13 Tage später. Als 1583 Gregor XIII. p.p. erfuhr, daß der Julianische Kalender das Jahr um 11 Minuten und 15 Sekunden länger berechnete, wurde dem Schaltjahr ein Tag hinzugefügt und im aktuellen Jahr 1582 wurden zehn Tage gestrichen, diese neue Berechnung ging als die Gregorianische Kalenderreform in die Geschichte ein. Wenn und sobald die Griechisch-orthodoxe, die Koptische, die Syrische und die Äthiopisch-orthodoxen Kirchen den Julianischen Kalender aufgeben und die gregorianische Reform übernehmen, werden sie im Heiligen Land das Christfest am 25. Dezember mit den römischen Katholiken und der Protestanten feiern, die Armenisch-orthodoxe Kirche wird Geburt und Taufe unseres Herrn als Fest Epiphanie am 6. Januar – nach dem gregorianischen Kalender – begehen.

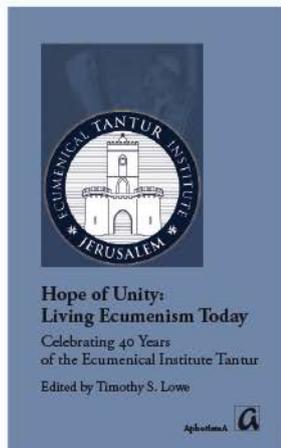
Der Geist von Christtag aber ist der gleiche in allen Kirchen, wie unterschiedlich auch immer die Daten sich entwickelt haben. Unser Herr Jesus Christus ist als unser Erlöser und als Bote des Friedens und der Liebe geboren, laßt ihn uns verehren als unseren Erlöser und Fürst des Friedens

Aris Shirvanian, Erzbischof
Kanzler des Armenisch-orthodoxen Patriarchats Jerusalem



Inhaltsverzeichnis

Gruß und Segen im Namen unseres Herrn Jesus Christus, des Friedensfürsten!	3
Einführung <i>von Rifat Odeh Kassis</i>	5
1. SONNTAG IM ADVENT:	
Bethlehem: Verhaftete Eltern – was wird aus den Eheleuten, was besonders aus den Kindern...?	
Hier ging er vorüber – Friede sei mit ihm <i>Zentrum für den Schutz von Bürgerfreiheiten und Bürgerrechten Hurryyat</i>	8
Vaterschaft – eine theologische Meditation <i>von Munther Isaac</i>	17
2. SONNTAG IM ADVENT:	
Bethlehem: Flüchtlinge – was wird aus den Benachteiligten und ihren Nachkommen...?	
Zerissene Generationen? <i>von Badil</i>	19
Bethlehem: Flüchtlinge – was wird aus den Benachteiligten und ihren Nachkommen...? <i>von Grace Zoughbi</i>	24
3. SONNTAG IM ADVENT:	
Familienzusammenführung – Was heißt das für die Eheleute...?	
Der Einfluß der Gesetze zur Familienzusammenführung auf die Eheleute <i>von Society of St. Yves</i>	28
Familienzusammenführung – welchem Gesetz folgen wir? <i>von Bischof William Shomali</i>	34
4. SONNTAG IM ADVENT:	
2014 – Vereinte Nationen: Jahr der Solidarität mit dem palästinensischen Volk	
Was sollen wir tun, was sollt ihr tun?	38
Fünf Jahre Kairos Palästina:	
Ein palästinensischer ökumenischer Aufruf <i>von Nora Carmi</i>	47
Christus ist geboren und offenbar geworden – gepriesen sei die Offenbarung Christi <i>von Erzbischof Aris Shirvavian</i>	53

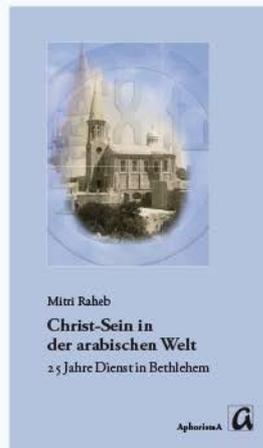


Hope of Unity: Living Ecumenism Today

Celebrating 40 Years
of the Ecumenical
Institute Tantur

Edited by Timothy S. Lowe

Aphorisma Verlag | 1. Aufl.
2013 | € 15,- | 152 Seiten
ISBN 978-3-86575-040-2



Mitri Raheb Christ-Sein in der arabischen Welt

Gesammelte Aufsätze und
Reden eines kontextuellen
Theologen aus Palästina
Vorwort: Khouloud Daibes |
Nachwort: Manfred Kock

Aphorisma Verlag | 2. überarb. Aufl.
2014 | € 15,- | 232 Seiten
ISBN 978-3-86575-051-8

Kleine Texte 30

Kairos Palästina

Die Stunde der Wahrheit

Ein Wort des Glaubens und der
Hoffnung aus der Mitte des Leidens
der Palästinenser

Aphorisma Verlag Berlin 2014
4. erg. Auflage | € 5,00
36 Seiten | ISBN 978-3-86575-496-7

Kleine Texte 34

Christa Grünenfelder

Einblicke in die kontextuelle Palästinensische Theologie

Die aktuelle Debatte um das Kairos
Palästina-Dokument aus dem Jahr 2009

Aphorisma Verlag Berlin 2010
1. Auflage | € 5,00
36 Seiten | ISBN 978-3-86575-534-6

Kleine Texte 59

Kairos Palästina Solidaritätsnetz

Wenn ein Glied leidet – leiden alle Glieder mit?

Argumentationshilfe zum
Kairos-Palästina-Dokument

Aphorisma Verlag Berlin 2013
1. Auflage | € 5,00
88 Seiten | ISBN 978-3-86575-559-9



Advent in Bethlehem ist mit Vorbereitungen, mit Erwartungen und der Sehnsucht nach Freiheit und Versöhnung erfüllt. In dem in Bethlehem entstandenen **KAIROS PALÄSTINA** Dokument haben Christinnen und Christen ihre Sehnsucht in die Welt hinausgerufen, endlich vom Übel und der Sünde der militärischen Besatzung befreit zu werden, die der Staat Israel ihrem Land und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern antut – so wie damals die Israeliten als Sklaven in Ägypten nach Befreiung aus Sklaverei und Unterdrückung geschrien haben.



Kleine Texte 64
Schutzgebühr € 5,00
ISBN 978-3-86575-564-3

AphorismA

Verlag | Antiquariat | Agentur
Mit angeschlossener
Versandbuchhandlung
Gemeinnützige GmbH